

# Wolfsblatt

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 1/1 Seite 12,00, 1/4 Seite 30,—, 1/2 Seite 60,—, 1/1 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,— Zloty. Anzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 geprägt, mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postcheckkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Gernsprach-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Der Kampf um die Flottenherrschaft

Italienisch-französische Einheitsfront gegen England und Amerika  
Zurückhaltung Japans — Neue Verhandlungen mit England

Rom. Wie hier verlautet, hat Frankreich den Vorschlag Italiens, auf französisch-italienische Einigungsverhandlungen vor Beginn der Londoner Flottenkonferenz mit Vorbehalt angenommen. Die italienische Presse nimmt zu dem Vorschlag ausführlich Stellung und betont, daß eines der größten Probleme für die Londoner Konferenz darin bestehen, daß Frankreich und Italien als die beiden Mächte, deren Küsten am Mittelmeer liegen, sich einigen. Während die Frage der Parität der Linienschiffe auf der Washingtoner Konferenz geregelt worden ist, ist keine Regelung erfolgt über die Frage der Gesamttonnage und die Aufteilung der Tonnage unter die verschiedenen Schiffsklassen. Die Blätter zitieren Mussolinis Erklärung vom Juni 1928 im Senat und fügen hinzu, daß die italienische Flottenpolitik sich seitdem nicht geändert habe. Damals erklärte Mussolini, Italien sei gewillt, jede noch so niedrige Ziffer für die Begrenzung seiner Rüstungen anzunehmen, solange diese Ziffer nicht überschritten werde von irgend einer anderen Macht des europäischen Kontinents. Keine Erklärung könne einen besseren Beweis für den guten Willen Italiens abgeben, als diese. Die italienische Presse ist im übrigen in der ganzen Frage recht optimistisch.

### Japan wünscht Vorverhandlungen mit England

London. Die japanische Antwort auf die englische Einladung für die Fünfmächte-Flottenkonferenz nimmt Bezug auf die zwischen Macdonald und General Dawes geführten vorbereitenden Verhandlungen und stellt fest, daß die japanische Regierung der Einleitung ähnlicher Besprechungen zwischen Japan und Großbritannien die größte Bedeutung beimette, da von ihnen der Erfolg der Konferenz abhänge. Japan sehe mit großem Interesse britischen Vorschlägen für die in den Vorverhandlungen zu erörternden Fragen entgegen.

### Stimson — amerikanischer Vertreter auf der Flottenkonferenz

Neu York. Staatssekretär Stimson ist von Hoover amtlich mit der Führung der amerikanischen Abordnung auf der bevorstehenden Londoner Flottenkonferenz betraut worden. Stimson wird voraussichtlich der einzige amerikanische Vertreter sein. Der amerikanische Gesandte Gibbons und Admiral Jonas werden Stimson als Berater begleiten.



Reichs- und Staatsminister a. D.  
Oskar Hergt

einer der führenden Reichstagsabgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei, vollendet am 22. Oktober das 60. Lebensjahr.

## Kein Regierungswechsel in England

Macdonald bleibt bis zur Erfüllung seiner Mission

London. Die Gerüchte über einen baldigen Regierungswechsel in England sind durch die Rede Macdonalds am Donnerstag in Ottawa verstärkt worden. Macdonald hatte u. a. betont, er hoffe, die in den letzten Wochen begonnenen Arbeiten vor Ablauf längerer Zeit in andere Hände geben zu können. Er hatte hinzugefügt: „Es ist möglich, daß ich mich vom öffentlichen Leben zurückziehen werde, sobald sich eine passende Gelegenheit hierzu ergibt.“ Dieser Satz war vielfach so ausgelegt worden, daß Macdonald ernsthafte Rücktrittssabsichten habe. In den den Ministerpräsidenten nahestehenden politischen Kreisen und innerhalb seiner Familie wird dagegen auf das bestimmteste erklärt, daß von Rücktrittssichten nichts bekannt sei. Macdonalds Privatsekretär, Sir Robert Banister, gab die Erklärung ab, daß die Behauptung vom baldigen Rücktritt Macdonalds jeder Grundlage entbehre. Macdonald erfreue sich guter Gesundheit. Er sei nur etwas ermüdet infolge der anstrengenden Arbeit der letzten Wochen. Im Gegenzug zu der angedeuteten Amtsmüdigkeit steht auch eine Erklärung des Ministerpräsidenten vom heutigen Freitag, in der er seiner Freude über die Annahme der Einladungen zur Flottenkonferenz Ausdruck gibt und die Hoffnung ausspricht, daß er die Flottenabrüstungsfrage bis zum Frühjahr zu einem erfolgreichen Abschluß bringen könnten.

### Die Haussuchungen und Verhaftungen in Pommern

Warschau. Am Freitag erst bringt der „Express Poranny“ einen kurzen Bericht seines Berichtstatters über die Haussuchungen und Verhaftungen in Pommern, in dem es u. a. heißt, daß die Untersuchungen im Bromberger deutschen Fraktionsbüro am Donnerstag bis in die Nachstunden gedauert hätten. Den Untersuchungsbehörden seien viele Beweise dafür in die Hände gefallen, daß man polnischen Militärschüler in Pommern habe.

Wie man sieht, wollen die polnischen Behörden ihrer groß angelegten und systematisch durchgeföhrten Aktion gegen die deutsche

Minderheit die gleiche Anklage wie im Falle Ullrich zugrunde legen. In der Meldung heißt es weiter, daß der deutsche Schulrat Heideck, Dr. Burghardt und Miller in Untersuchungshaft verblieben. Die Meldung des Berichtstatters wird mit keinem Wort kommentiert, doch ist in der Überschrift von den „Verbrechen der Pommerschen Deutschen“ die Rede.

### Vor einer Kabinettsumbildung in Belgien

Brüssel. Im belgischen Kabinett stehen große Veränderungen bevor. Jasper bleibt Ministerpräsident, er gibt jedoch das Kolonialministerium, das bisher von ihm mitverwaltet wurde, an den christlichen Demokraten Tschiffen (Wallone) ab. Es wird ein Verkehrsministerium gebildet, das Eisenbahn, Schifffahrt und Luftfahrt umfaßt und dem jetzigen Eisenbahnminister Lippens (liberal) unterstehen wird. Neugeschaffen wird ein Ministerium für Post, Telegraph und Telefon. Es soll von Forthomme (Liberal), dem früheren belgischen Hohen Kommissar in Koblenz geleitet werden. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten wird dem christlichen Demokraten Bacanegem (Flame) unterstellt. Der christliche Demokrat Skarpon, der das Innen- und Gesundheitsministerium verwaltete, scheidet aus dem Kabinett aus. Der christlich-demokratische Flügel wird also in der Regierung verstärkt, aber die politische Richtung soll die alte bleiben.

### Das glückliche Frankreich

371 Arbeitslose in Frankreich.

Paris. Nach den offiziellen statistischen Angaben beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen in ganz Frankreich am 12. Oktober auf 371, darunter 276 Männer und 95 Frauen. Im Vergleich zur vorigen Woche ist damit die Zahl der Arbeitslosen um 6 Personen angestiegen. Der größte Teil entfällt auf Paris, das 183 Erwerbslose beheimatet.

In der Zeit vom 7. bis 12. Oktober sind 4742 ausländische Arbeiter nach Frankreich eingewandert und 710 in ihre Heimat zurückgekehrt.

Abo: Wochentl. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronringstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

### Kampspause?

Die letzten Tage haben in der polnischen Politik eine gewisse Entspannung, wenn auch noch keine Klärung, gebracht. Es steht fest, daß die Regierung mit einem Misstrauensvotum im Sejm begrüßt wird, von dem es allerdings nicht feststand, daß er überhaupt zusammentreten wird. Bis auf den letzten Tag hat man mit der Einberufung gewartet und nun wird es sich herausstellen, ob eine Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament möglich sein wird. Es liegt selbstverständlich alles in der Hand der Regierung, ob sie auf Experimente hinausgeht oder mit den realen Erscheinungen im politischen Leben rechnet. Die realen Verhältnisse sprechen gegen ihre Politik und die Kommunalwahlen in Polen sind ein beredtes Zeugnis dafür, denn die Regierungsparteien, unter den verschiedensten Firmierungen, haben nicht weniger als die Hälfte ihres Einflusses in den dortigen Gebieten eingebüßt, während die ausgesprochenen Gegner der Regierung fast 72 Prozent der Macht auf sich vereinigt haben. Eine deutliche Volksstimme, die auch in Warschau nicht überhört werden konnte. Und hierauf ist es wohl zurückzuführen, daß sich eine Wandlung vollzog, die zu den Hoffnungen berechtigt, daß den hartten Kampfanträgen eine gewisse, beruhigende Pause folgen wird, die Regierung auf Entscheidungen verzichtet, die sie noch vor wenigen Wochen im Schilde zu führen angab.

Wir wollen diese Wandlung nicht damit in Verbindung bringen, daß die Regierung auf die Beschlüsse der Opposition reagierte. Es wird dies wohl ausschließlich mit der Lage im Lande und nicht zuletzt auf die Notwendigkeit künftiger Auslandsanleihen zurückzuführen sein, die die Regierung beeinflußten, davon Abstand zu nehmen, die Verfassungsreform unter allen Umständen durchzuführen. Denn darum handelt es sich letzten Endes, ob die Verfassung durch den Sejm oder durch einen Staatsstreich vollzogen werden soll. So möglich es sein mag, immer wieder auf die Knochenbrecherreden des Obersten Slawek zurückzukommen, der bei dieser Gelegenheit kategorisch betonte, daß die Verfassung geändert werden wird, zu seiner letzten Erklärung bei den Beratungen des Regierungsblocks, wo es heißt, daß niemand daran denkt, durch einen Staatsstreich die Verfassung zu revidieren, ist ein Weg und eine Wandlung, die man vor Tagen nicht erwartet hat. Allgemein war man der Ansicht, daß die Regierung jedes Misstrauensvotum mit einer Sejmauflösung beantworten wird und ob sie dann Neuwahlen ausschreibt, ist eine Frage für sich, so heißt es heutzutage aus unternommenen Kreisen, daß die Regierung einfach zurücktreten wird, ob sie indessen einem parlamentarischen Regime Platz macht, ist eine Frage, die niemand beantworten kann. Über die Regierung rechnet mit ihrer Niederlage und richtet sich dementsprechend ein und das will nach dem letzten, krafttrotzenden Artikel Piłsudskis sehr viel heißen. Man sieht, daß die Zeiten wiederkehren, daß nach den heftigsten Angriffen unter der Adresse des Sejms wieder die Möglichkeit der Zusammenarbeit eintrete, als wenn sich alles in Wohlgefallen auflösen wollte.

Gewiß sind das nur Erscheinungen. Aber man beachte, daß die Verfassungsreform angekündigt wurde und man vom Führer des Regierungsblocks erfuhr, daß sie mit allen Mitteln durchgeführt wird, also auch durch einen Staatsstreich. Dann wollte man über die Form verhandeln, wie man sie auf parlamentarischem Boden erledigen könnte, jetzt, nachdem eine solche Konferenz abgesagt wurde, begnügt man sich damit, zu erklären, daß man an einen Staatsstreich nicht denkt und der Ministerpräsident erklärt beim Tee, daß man doch zu geeigneter Zeit an die grundzähliche Änderung unserer Verhältnisse herantrete müsse, denn wir wären in Polen ein Volk, welches zwar die schönsten Gedanken entwickelt, aber schließlich doch am Alten festhält. Aus der Verfassungsreform wird nun ein Vorschlag des Abwartens. Es ist kein Geheimnis, daß Oberst Slawek der Vertrauensmann Piłsudski ist. Man weiß, daß er sich mit Rücktrittsgedanken getragen hat. Nun, nach einer Konferenz mit dem Marschall selbst, haben wir die Sicherung, daß es auch ohne Staatsstreich gehen wird, was nicht anders zu deuten ist, als daß man auf Umwegen zur parlamentarischen Zusammenarbeit zurückkehren will. Wir sagen auf Umwegen, denn es scheint, daß die Regierung diesen Weg bereits durch die von ihr geplante Konferenz beabsichtigt hat, und trotz der Niederlage, die sie sich holte, hat der Verständigungsgedanke Platz gegriffen, wenn sich der erste Vetter auch in einem weniger schönen Artikel des Marshalls Piłsudski an Marshall Daszyński Lust mache.

Wir sind weit davon entfernt, schon zu erwarten, daß alles in schönster Eintracht sich auflösen wird. Es wird ge-

wie Kämpfe geben es zur Beratung des Budgets kommt und man zu sehen, welcher Regierung das Kabinett Switalski Platz machen wird. Denn darüber dürfte man sich im Kabinett Switalski keinerlei Illusionen hingeben, eine Zusammenarbeit mit dem heutigen Kabinett, in der jetzigen Zusammensetzung, ist völlig ausgeschlossen. Einige Personen müssen abgelöst werden, wenn es auch ebenso sicher ist, daß der Kriegsminister und eigentliche Regierungschef Piłsudski bleibt. Das Kabinett der „Freudigen Schöpfung“ ist für das Parlament untragbar, weil eben die „Freudigen Schöpfungen“ bei der Opposition die größte Verärgerung auslösten. Wir sind überzeugt, daß auch die Opposition mit realen Tatsachen rechnet und ihre Oppositionshandlung nicht übertreiben wird. Nicht aus Neigung zu den Trägern des heutigen Systems, sondern aus der Tatsache heraus, daß es gilt, das Land vor der kommenden Katastrophe zu retten. Polen steht auf dem Spiel, behauptet die Opposition, und da müssen auch eigene Wünsche gegenüber freudigen Schöpfungen zurückgestellt werden.

Die Regierung befindet sich auf dem Rückzug, sie wird ihn mit einem Rücktritt beenden. Ihr wird eine weniger kampflustige mit weniger freudigen Schöpfungsakten verbundene Regierung folgen und wenn beide Seiten, Regierung und Opposition daran festhalten, daß ihr Ziel Polen ist, so wird es auch möglich sein, das heutige System zu liquidieren. Nun, es besteht vier Jahre fast, es hat sich nicht bewährt, warum sollen die Träger nicht zur Einsicht kommen und sich selbst zur Revision entschließen, voraussichtlich, daß ihr Ziel gleichfalls nur Polen und nicht die Macht ist, die es verleiht. Die Einberufung des Sejms, die Möglichkeit des Rücktritts der Regierung oder auch nur einer Rekonstruktion des Kabinetts, der Verzicht auf eine gewaltsame Lösung der Verfassungsfrage, der Verzicht auf einen Staatsstreich, das sind gewiß Momente, die auf eine Kampfspause schließen lassen. Was ihr folgt, darüber wird uns der Zusammenritt des Sejms lehren, aber bis dahin sind die Geister schon beruhigt, die Lage etwas entspannt. Und die Träger des Machtwillens sind es, die diese Entspannung vorbereiten, deshalb kann man auch leichteren Sinnes an eine befriedigende Lösung denken.

Die Verfassungsänderung wird aber immer noch als Forderung erhoben, wir müssen unser staatisches Leben ändern, aber alles zur gegebenen Zeit. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß auch innerhalb der Opposition die Verfassungsfrage diskutiert wird. Aber nicht in dem Sinne der Erweiterung des Machtwillens, sondern nach Erweiterung des Rechtes des gesamten Volkes und darin scheiden sich die Geister. Die Arbeiterklasse aber wird auf der Hut sein müssen. Wenn von Verfassungsänderungen die Rede ist, dann weiß man, gegen wen sie gerichtet sind. Die bürgerlichen Parteien, selbst wenn sie noch so viel von Demokratie quasseln, denken nicht an die aufstrebende Arbeiterklasse, die Mehrheit des Volkes, sondern an die Ausschaltung der breiten Massen die ihnen unbehaglich sind, weil sie nach Mitbestimmung im Staate streben. Und darum gibt es für uns keine Verfassungsänderung, die darauf hinauszielen sollte, irgendwie die Rechte der Arbeiterklasse einzuschränken. Gewiß sind wir für Verfassungsänderungen, aber nach Ausdehnung der Rechte der breiten Massen und Einschränkung der Vorrechte der bestehenden Schichten, die durch ihren Besitzstand allein schon die breiten Massen drangsalieren. So verstehen wir die Frage einer Verfassungsreform und man mag uns auch zeitweise niederdriicken, unterkriegen wird man uns nie. Das hat die Geschichte der Arbeiterbewegung bewiesen. Noch vor Jahren waren wir eine Horde von Menschen, nicht wert, als solche bezeichnet zu werden und heutzutage unsere Gesinnungsgenossen an der Macht, führen das Regime gewaltiger Wirtschaftsstaaten, weil die Massen die Erkenntnis erlangt haben, daß die Arbeiterklasse allein die Mission der Menschheit erfüllen kann. Wir registrieren Ereignisse, um aus ihnen zu lernen. Also auch aus der Kampfspause, die in Vorbereitung ist und in der Liquidierung des heutigen Systems ihren Abschluß finden muß.

— II.

### Doch politischer Mord an Lambow?

Warschau. Freitag früh ist der Sowjetrussse Lambow seiner schweren Verlehung erlegen, ohne daß es den Behörden gelungen wäre das Geheimnis um seine Person zu entzünden. Kurz vor seinem Tode sagte er mit großer Mühe, daß er auf dem Bankplatz überfallen worden sei. Dabei versuchte er scheinbar deutlich zu machen, daß eine Frau an dem Überfall beteiligt war, bzw. ihm die tödliche Schnittwunde am Halse beigebracht habe. Die Presse hebt nochmals hervor, daß die in dem Sowjetstaat des Toten enthaltenen Angaben in bezug auf Nationalität, Alter und Beruf in starkem Widerspruch mit dem Augenschein stehen. Der russische Familienname Lambow sei vielleicht nur ein Deckname, da sein Aussehen auf einen Kaukasier schließen lasse. Da ein Raubmord nicht vorliegt, müßt man einen politischen Mord oder einen Nachahmt annehmen.

### Wieder ein politischer Mord in Sofia

Sofia. Der Wojewode Wramoff wurde am Donnerstag auf der Straße in Sofia von unbekannten Tätern erschossen. Wramoff, der Mazedonier war, ist aus Rache von Anhängern Michailoffs, wie man annimmt, ermordet worden.

# Die „geistigen“ Waffen der Nationalsozialisten

Aus dem Arsenal Hitlers, dem Schülpling Hugenberg



Das sind Sachen, die die Hitlerbuben in den Hosentaschen tragen! Ihre Vorzeigung durch den Innenminister Graesinski in der letzten Landtagssitzung wurde von der Rechten mit johlendem Gelächter aufgenommen. Haben die Lachenden daran gedacht, wie viele Menschenleben durch dieses nationalsozialistische Kinderspielzeug schon vernichtet worden sind?

## Österreichs Verfassungsreform

Eine zweite Kammer gegen das Parlament — Eine „Reform“ gegen den Einfluß der Arbeiterschaft — Einschränkung der Pressefreiheit

Wien. Im Nationalrat brachte heute Bundeskanzler Schober die Vorlage über die Verfassungsreform ein, wobei er besonders unterstrich, daß die Regierung den Zeitpunkt für eine Ergänzung des parteipolitischen Parlaments durch eine Ständevertretung für gekommen halte und deshalb die Einrichtung einer zweiten Kammer mitständigem Einstieg schon in ihrem Entwurf ausgearbeitet habe, obwohl die Erfassung der Stände nach ihrer Stärke und Bedeutung noch nicht so weit fortgeschritten sei, daß die Durchführung der Ständevertretung möglich sei. Bis zur Gründung der neuen zweiten Kammer werde der bisherige Bundesrat in seiner gegenwärtigen Gestalt bleiben. Hinsichtlich des Nationalrates werde es im wesentlichen bei den gegenwärtigen Bestim-

mungen bleiben. Für Wahl und Volksabstimmung soll die Wahlpflicht eingeführt werden. Eine Einschränkung der Immunität der Abgeordneten, insbesondere, was Übertretungen des Pressegesetzes anbetrifft, werde nicht zu umgehen sein. Die Wahl des Bundespräsidenten soll in Zukunft durch das gesamte Bundesvolk erfolgen. Die Bundeshauptstadt Wien werde in allen Angelegenheiten, die auch in den anderen Bundesländern zum selbständigen Wirkungsbereich des Landes gehören, grundsätzlich die gleichen Rechte wie bisher erhalten. Eine gewisse Aufsicht sei aber unerlässlich wie überhaupt eine gewisse Aufsicht über das Finanzwesen der Gemeinden vorgesehen war.

## China ruft nach dem Völkerbund

Keine Einigung im chinesisch-russischen Konflikt — Deutsche Vermittlung gescheitert

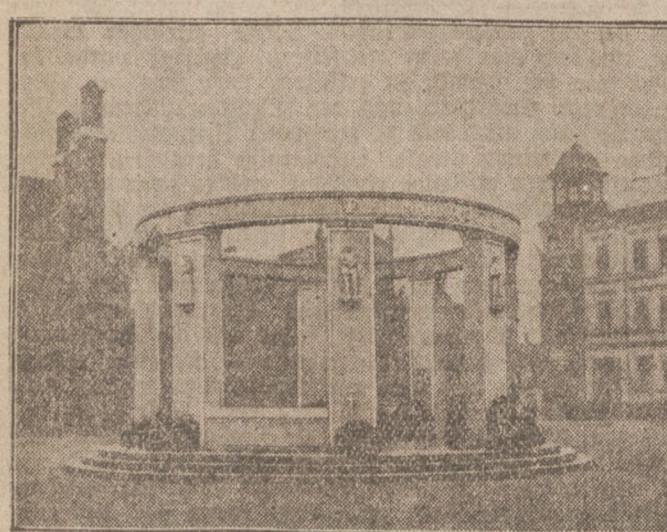
Peking. Das chinesische Kabinett hat am Donnerstag beschlossen, der Sowjetregierung durch die neue Botschaft in Moskau eine neue Note übermitteln zu lassen, in der gegen die Überfälle der roten Armee auf chinesische Städte am Amur Einspruch erhoben werden soll. In der Note wird ferner erklärt werden, daß Sowjetrußland nun mehr den Krieg begonnen habe. Die chinesische Regierung werde von diesen Überfällen sofort den Völkerbund verständigen und ihn veranlassen, einzutreten. Die chinesische Regierung macht die Sowjetregierung für alle Schäden, die durch die dauernden russischen Überfälle entstanden seien, verantwortlich. Diese Note soll in der aller nächsten Zeit übergeben werden.

### Rakowski nach Sibirien verbannt

Berlin. Wie das „V. I.“ meldet, ist nach Mitteilungen russischer oppositioneller Kommunisten an ihre deutschen Freunde, der frühere Pariser Botschafter der Sowjetunion, Rakowski, der vor kurzem unter Beteiligung Trotskis ein Wiederaufnahmesuch an Stalin richtete, in Saratow von der G. P. U. verhaftet und nach Barnaul in Sibirien, 200 Kilometer südwestlich von Tomsk, verbannt worden.

### Moskau demonstriert die Erkrankung Stalins

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, entspricht die im Ausland verbreitete Nachricht über eine Erkrankung Stalins nicht den Tatsachen. Nach einer Mitteilung der Parteileitung erfreut sich Stalin guter Gesundheit. Ende des Jahres werde Stalin einen längeren Urlaub antreten.



Ein Ehrendenkmal in Schneidemühl

für die im Weltkriege gefallenen Helden der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen wurde feierlich enthüllt.

### General Jen's Forderungen

London. Von zuverlässiger Seite in Peking wird berichtet, daß General Jen eine Erklärung vorbereite, die einem Aufruf an das chinesische Volk gleichkomme. Jen werde darin folgende Forderungen ausspielen: Einsetzung des Bürgerkrieges, Rücktritt Chiang Kai-schells und Zusammenarbeit einer nationalen Tagung in Peking zur Einsetzung der neuen Regierung, die allen Parteien und dem gesamten Volk gegenüber verantwortlich sein und eine wirkliche Vertretung aller Teile des chinesischen öffentlichen Lebens darstellen solle. General Jen und Marshall Tchangkuo Liang haben erklärt, daß sie im chinesischen Bürgerkrieg neutral bleiben würden.

### Präsident Hoover gegen die Hahnschrift an der Bibliothek in Löwen

New York. Präsident Hoover verurteilte in einer Pressebesprechung mit aller Schärfe die Inschrift Warrens „ der Bi-



Nadir Khan

der neue König von Afghanistan, der frühere Kriegsminister Amanullahs.

## Polnisch-Schlesien

### Vor einem Streik im Bergbau

Abgeordneter Kott als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft zurückgetreten.

Die Bestätigung des Schiedsspruches im oberschlesischen Bergbau hat innerhalb der Bergarbeiter eine berechtigte Empörung hervorgerufen. Dies führte auch zu Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter, in deren Verlauf der bisherige Vorsitzende Abgeordneter Kott sein Amt niedergelegt. An seine Stelle wurde Gewerkschaftssekretär Kroll zum Vorsitzenden gewählt.

Im Verlauf des gestrigen Tages haben auch im Dombrowaer Gebiet Verhandlungen im Bergbau stattgefunden, wo auf die 20prozentige Lohnheröhung seitens der Arbeitgeber ein Angebot von 3 Prozent gemacht wurde, was selbstverständlich seitens der Gewerkschaften abgelehnt worden ist. Dies führte zur Verschärfung der Lage bei, weil im Dombrowaer Gebiet Angleichung an die Löhne in Oberschlesien gefordert wird.

Zwischen der Arbeitsgemeinschaft und den Vertretern des Zentralverbandes der Bergarbeiter Polens werden nun Verhandlungen geführt, um eine gemeinsame Aktion für das gesamte polnische Kohlengelände durchzuführen. Es sind zu diesem Zweck Konferenzen der Betriebsräte für Sonntag nach Katowic und Rybnik vorgesehen, in denen Stellung zum Streik im Bergbau genommen wird.

Nach Lage der Dinge ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß sich die Gewerkschaften entschließen werden, den Streik zu proklamieren, wenn der bisherige Schiedsspruch nicht zurückgezogen wird. Es ist zu begrüßen, daß die Differenzen zwischen den feindlichen Brüdern innerhalb der Gewerkschaften begraben werden und sie sich an einen Tisch setzen, um den berechtigten Forderungen der Bergarbeiter auf entsprechende Bezahlung mehr Nachdruck zu verleihen. Wenn die Bergarbeiter den Streik beschließen, so ist das nur eine notwendige Antwort auf das prokuratorische Verhalten der Unternehmer, die da glauben, daß die Bergarbeiter jeden Schiedsspruch schlucken müssen, der ihnen gnädig bestätigt wird, als wenn es sich um eine besondere Berücksichtigung ihrer Forderungen handeln würde.

### Montag Völkerbundsbesuch in der Wojewodschaft

Die Völkerbundsbeteiligung, die seit einer Woche Deutsch-Oberschlesien besucht, wird nun am Montag nach Polnisch-Oberschlesien kommen, um hier ihre Studien fortzusetzen und auch mit den Vertretern der Minderheiten Führung zu nehmen. Sie wird sowohl Gast des polnischen Mitglieds der Gemischt-Kommission, Minister Morawski sein, als auch des Wojewoden, der zu Ehren der Völkerbundsveterinär ein besonderes Mittagessen geben wird. Außerdem sind Empfänge mit den üblichen „Festessen“ bei Calander und Kadenbeck. Man wird den Völkerbundsveterinär auch die Sehenswürdigkeiten unserer Wojewodschaft zeigen und verbünden mit den vielen „Festessen“ wird den Minderheiten bestimmt sehr viel geholfen. Man sollte schon lieber diese „Studienreise“, „Festessen“ nennen, dann würde man wenigstens bei der Wahrheit bleiben. Wie wir den Berichten aus Deutsch-Oberschlesien entnommen haben, war ja auch diese Studienreise mit einer Reihe von Banketten durchsetzt, so daß die Völkerbundsveterinär den besten Eindruck von Gesamt-Oberschlesien erhalten, vorausgesetzt, daß sie nicht mit einer Magenverstimmung heimreisen.

### 2 Millionen für Schulbauten

Der Wojewodschaftsrat hat in einer seiner letzten Sitzungen 2 Millionen Zloty für den Bau von Schulen bewilligt. Seitdem der Sejm geschlossen ist, zum ersten Male eine Kleinigkeit, wenn man unsere Volksschulräume und deren Mängel betrachtet. Im Vergleich zu den Summen, die bisher zu Kirchenzwecken seitens des Instituts vom Wojewodschaftsrat bewilligt wurden, sind diese 2 Millionen für Schulzwecke wirklich bescheiden anzusehen, wenn man berücksichtigt, daß lebhafte für die Kathedrale allein 350 000 Zloty hergegeben wurden, anstatt dafür Arbeiterwohnungen zu bauen, die viel wichtiger sind, als solche Demonstrationsprachtbauten, wie es die Kathedrale ist. Die 2 Millionen Zloty sollen auf folgende Ortschaften verteilt werden: Katowic 200 000 Zloty, Bismarckhütte 300 000 Zloty, Königshütte 250 000 Zloty, Tarnowitz (zum Bau eines Mädchengymnasiums) 300 000 Zloty, Pszow 150 000 Zloty, Losau 200 000 Zloty, der Rest wird auf Myslowitz, Nikolai, Brzozowit, Siemianowit und Geraslowitz zu je 100 000 Zloty verteilt.

### Ablösung eines neuen Fachkurses

Die Freie Fleischer-Zunft in Katowic beabsichtigt in den nächsten Tagen, und zwar in den Räumen des Innungsverbandes auf der ulica Kozielska 10, einen neuen Fachkurs für Fleischergelehrte, zwecks Vorbereitung zur Meisterprüfung, abzuhalten. Die Ausbildung der Kurssteilnehmer erfolgt durch fachmännische Kräfte (Veterinärärzte und geprüfte Fleischbeschauer). Der Unterricht findet in den Abendstunden statt, um auf diese Weise auch auswärtigen Interessenten die Möglichkeit zu geben, an dem Kurs teilzunehmen. Entsprechende Anmeldungen sind beim Innungsverband in Katowic, ulica Kozielska 10, vorzunehmen, wo den Bewerbern die notwendigen Informationen erteilt werden. Der Gesuch ist der Gesellenbrief, sein Lebenslauf, sowie die Geburtsurkunde und ein Führungszeugnis beizufügen.

### Eine kommunistische Geheimorganisation ausgehoben

Wie der Polizeibericht meldet, ist in Hohenlinde dieser Tage eine kommunistische Geheimorganisation aufgedeckt worden, die infolge der Kommunalwahlen eine lebhafte Agitation entfaltet hat. Einige Personen sind verhaftet worden und die gleichzeitig durchgeführte Haussuchung förderte eine Reihe Beweismittel zutage. Es wurden Flugblätter beschlagnahmt und außerdem ein Sektorographierapparat, der zur Herstellung von Aufzügen benutzt wurde. Die verhafteten Personen werden nicht genannt, man ist weiteren Tätern auf der Spur.

## Die Wahlordination für die schlesischen Kommunen

### Borlegung der Kandidatenlisten

Eine Kandidatenliste aufzustellen, ist jedenfalls nicht leicht, und damit haben gewöhnlich alle Parteien ihre lieben Sorgen. Es fehlt zwar nicht an Personen, die sich aufstellen lassen, aber alle möchten an erster Stelle stehen, nur in den Gemeinderat gewählt zu werden. Ein solcher Eifer ist sicherlich zu begrüßen, aber andererseits darf nicht vergessen werden, daß die Partei das größte Interesse daran hat, daß wirklich fähige und sozialistisch gesetzte Genossen und womöglich auf dem Kommunalgebiete gut bewanderte Vertreter gewählt werden. Das persönliche muß hier unbedingt in den Schatten treten, weil das das Interesse der Partei und selbstverständlich das Interesse der breiten Volksmassen gebietet. Den Arbeitern ist damit nicht gedient, wenn ein Vertreter der Partei gewählt wird, der dann selbst bei der Abstimmung im Gemeinderat sehr oft in Verlegenheit kommt, weil er nicht weiß, ob er für oder gegen den Antrag stimmen soll. Bei der Aufstellung der Kandidatenliste müssen also an erster Stelle intelligente und sozialistisch gesetzte Genossen gewählt werden. Selbstverständlich muß die Liste möglichst soviel Kandidaten enthalten, wieviel Vertreter die Gemeinde gewählt werden sollen. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, der Partei hier behilflich zu sein, gleichgültig, ob er gewählt wird, oder nicht.

Der Artikel 20 bestimmt über die Kandidatenlisten folgendes:

Spätestens 14 Tage vor dem Wahltag bis 12 Uhr mittags haben die Wahlgruppen (Parteien) dem Gemeinderat ihre Kandidatenverzeichnisse in 2 Exemplaren vorzulegen. Das Gemeinderat ist verpflichtet, dem Einschreiber (Einsender der Listen) die Zeit der Einreichung der Kandidatenlisten zu bestätigen. Der Geschäftsteller ist berechtigt, eine weitere Abschrift der Kandidatenliste, deren Übereinstimmung mit der vorgelegten Kandidatenliste das Gemeindeamt zu bestätigen: verpflichtet ist, vorzulegen. Es empfiehlt sich daher, daß die Ortsvereine rechtzeitig die Kandidatenliste zusammenstellen und zwar in zwei Exemplaren und dieselbe sofort nach Angabe des Termines vorlegen. Die Gemeinde muß dem Vorleger die Liste bestätigen und auf der Bestätigung das Datum der Einreichung genau angeben. Nun beachte man aber genau nachstehende Vorschriften:

Die Kandidatenliste muß in Gemeinden bis 100 Einwohner, von wenigstens 10, in Gemeinden bis 2000 Einwohner von mindestens 20, in Gemeinden bis 5000 Einwohner von mindestens 20, in Gemeinden über 5000 Einwohner von mindestens 50 in den Wahlverzeichnissen eingetragenen Wählern gesertigt sein. Es muß jedoch immer die Zahl der Unterschriften wenigstens soviel betragen, als die Zahl der Kandidaten. Ablesen, Wiederrufen und der Unterschrift oder Verlust des Wahlrechtes eines Unterzeichneten beeinflusst die Gültigkeit der Kandidatenliste nicht. Diese

gesetzliche Bestimmung bezweckt die Erhöhung eines selbstdienigen Vorgehens kleiner politischen Parteien. Vor allem wollte man damit die Kommunisten treffen. In dem engeren Industriegebiet kommen meistens große Gemeinden in Frage, weshalb die Kandidatenlisten von 50 Wählern unterfertigt sein müssen. Die Vertrauensmänner unserer Partei werden sich der Mühe unterziehen müssen und die erforderlichen Unterschriften einsammeln.

Was die Kandidatenliste enthalten muß? Sie muß enthalten:

1. Die Bezeichnung der Wahlgruppe (der Partei).
2. Das Verzeichnis der Kandidaten, deren Zahl jedoch höchstens um die Hälfte größer sein darf, als die Zahl der in die Gemeinderatvertretung zu wählenden Personen. Bruchteile sind auf die nächste höhere Zahl abzurunden. Die Reihenfolge eines jeden Kandidaten ist mit Ziffern ersichtlich zu machen.
3. Die Bezeichnung des Bevollmächtigten der Partei (Wahlgruppe), d. i., derjenigen Person, die die Wahlgruppe vertreten und seines Erkennungsmarken. Werden sie nicht bezeichnet, so gilt der zuerst unterschriebene Wähler als Bevollmächtigter und der an zweiter Stelle unterschriebene als dessen Erkennungsmann.

Das Recht der Vertretung der Wahlgruppe (der Kandidatenliste) dauert auch dann fort, wenn der Bevollmächtigte auf dem Wählerverzeichnisse gestrichen wurde, oder das Wahlrecht verloren hat.

Der Kandidatenliste ist die schriftliche eigenhändig unterschriebene Erklärung aller Kandidaten, daß sie die Kandidatur annehmen und daß sie mit ihrer Zustimmung auf einer anderen Kandidatenliste nicht beantragt sind, beizuschließen. Alles das muß genau beachtet werden, weil sonst leicht die Kandidatenliste für ungültig erklärt werden kann und die ganze Urteilung umsonst wäre.

Wir wiederholen noch einmal, daß die Kandidaten der Reihenfolge nach mit 1, 2, 3, usw. angeführt werden müssen und zwar mit Vor- und Zusamen und Adresse. Sie müssen das 20. Lebensjahr erreicht haben und müssen eine schriftliche Erklärung unterzeichnen, daß sie auf einer anderen Kandidatenliste nicht stehen werden und daß sie die Kandidatur annehmen. Dann ist noch ein Vertrauensmann und sein Erkennungsmarken zu machen. Solche Kandidatenlisten sind dann von einer entsprechenden Zahl von Wählern zu unterfertigen und im Gemeindeamt gegen eine Bestätigung abzugeben. Wir unterstreichen noch einmal, daß diese gesetzlichen Vorschriften Zwangsvorschriften sind und eine Abweichung hieron zur Ungültigerklärung der Kandidatenliste führen wird.

## Der falsche Polizeibeamte als Straßenräuber

Am 12. April d. J. kehrte der Arbeiter Karl Pieczek aus Bielschowitz während seiner Durchfahrt in der Restauration Nocon in Halemba ein. Gegen Abend betraten zwei Männer Personen das gleich Lojal und knüpften mit dem bereits stark angeherrten ein Gespräch an. Nachdem die drei einige Schoppen Bier und Schnäpse „verkostet“ hatten, bemerkten die beiden Zeckumpanten, daß ihr Gaftgeber mit einem größeren Geldschein die Zech bezahlte. Gegen 10 Uhr abends trat Pieczek im betrunken Zustand den Heimweg an.

Etwa 200 Schritt von der Restauration entfernt, bemerkte er seine beiden Tischnachbarn auf sich rasch zutreffen. Einer der selben machte vor der Chausseeböschung Rast, während sich der zweit ihm näherste, als Polizeibeamter ausgab und den P. zur Legitimierung aufforderte. Pieczek verneinte, im Besitz von irgend welchen Ausweispapieren zu sein, worauf er einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht erhielt, so daß er stark blutete. Daraufhin unterzog der Fremde den Überfallenen einer Leibesvisitation und fand in der Westentasche die reisliche Summe von 43,50 Zloty vor, welche er an sich riß.

Als der Verübte nach Hilfe rief, erhielt er erneut einen Schlag ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte. Der Täter floh nach Halemba, während sein Begleiter, welcher sich um den

ganzen Vorfall nicht bekummerte, im Rasen liegen blieb. Die Polizei wurde von dem Straßenüberfall sofort in Kenntnis gesetzt, fand jedoch am Tatort keine Person vor.

Schon am nächsten Tage gelang es der Polizei, die beiden Schuldigen zu ermitteln und zu verhaften. Nach einer längeren Untersuchungshaft hatten sich die beiden, und zwar der Arbeiter Josef K. und Josef G. aus Halemba, vor der Strafteilung des Landgerichts in Katowic zu verantworten. Angeklagter P. bestritt einen Raubüberfall und führte u. a. aus, daß er wohl Pieczek das Geld genommen habe, jedoch in der Absicht, dieses nur aufzubewahren, da er glaubte, daß P. der betrunken gewesen war, von einem Straßenräuber überfallen und beraubt werden könnte.

Weiterhin bemerkte der Angeklagte, daß es sich lediglich um einen Scherz handelte, indem er sich dem Pieczek gegenüber als Polizeibeamter ausgab. Der Mitangeklagte bestritt jede Schuld und führte aus, daß er seinerzeit stark betrunken gewesen war und auf dem Rasen einschlief. Nach Vernehmung weiterer Zeugen wurde der Angeklagte Josef K. wegen schwerem Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde K. angerechnet, so daß er auf freien Fuß geetzt worden ist. Der Mitangeklagte mußte mangels genügender Beweise freigesprochen werden.

Ein weiterer Antrag auf anständige Chaussierung dieses Strafenteiles, ging nicht durch. Ebenso wird ein Beitrag von 2600 Zloty 8 Hausbesitzern der Katowicerstraße in Rechnung gelegt, für ausgeführte Kanalisationsarbeiten von der Hauptleitung in die Häuser. Der Beitrag kann in Raten während eines Jahres zinslos an die Gemeinde abgeführt werden. 256 Zloty Wertzuwachssteuer sind als nicht eintretbar niedergeschlagen worden; das Gehuch der Witwe Sobczyk, ihr die Gebäudesteuer zu erlassen, wurde abschlägig beschieden.

Für 3 Betonashäfen an den Schulen 1 und 2 und der Gemeinde sind 1000 Zloty angefechtet. Der Baumeister Stallmach erhielt als Entschädigung für hergestellte Kostenanschläge, sowie Zeichnungen von der Schule 3 und dem neuen Stallumbau eine Vergütung von 940 Zloty. Das neue, von der Wojewodschaft entworfene Projekt erhöht den Kostenanschlag von 28 000 Zloty auf 50 000 Zloty, wozu die Wojewodschaft 35 000 Zloty beisteuert.

Die Erhöhung des Wasserzinses ist auf Widerstand gestoßen. Die Kreisleitung erhöht ihrerseits den Wasserzins von 13 auf 16 Groschen pro Kubikmeter, zwecks Deckung der großen Frostschäden aus dem vergangenen Winter. Auch Eichenau hatte aus denselben Grunde eine unvorhergesetzte Ausgabe von 14 000 Zloty und wollte den Wasserzins um 25 Prozent erhöhen. Der Antrag fiel durch. Ihre alten Antipathie gegen Gewährung von Subventionen blieb die Gemeindevertretung treu. Es liegen 6 Anträge ein, von denen abgelehnt wurden: Der Antrag der

Luftflottenliga, des bischöflichen Konviktes in Tarnowitz, der Liga für Lesekultur in Katowic.

Für den nächsten Budgetvoranschlag wurde ein Säuglingsheim vorgesehen; mit 24 Zloty Jahresbeitrag trat man der Emigranten-Organisation bei; 100 Zloty bewilligte die Gemeindevertretung dem in ähnlichen Verhältnissen lebenden Ehepaar Georg Nowak, anlässlich ihrer goldenen Hochzeit.

Einen breiten Raum nahm der Antrag auf Nachtragsbewilligung des Budgets 1929/30 ein. 15 einzeln aufgeführte Positionen mußten erhöht werden, darunter 7000 Zl. für Hausreparaturen und 40 000 Zl. für die Pflaster- und Kanalierungsarbeit auf der Katowizerstraße. Unvorhergesehene Schwierigkeiten entstanden durch die Verlegung der Kanalierung in einem Schwimmelandteil. Bis jetzt erforderte die Straße 72 000 Zloty und dürfte im Endeffekt 112 000 Zloty kosten. Die von der Wojewodschaft erwartete Anleihe von 70 000 Zloty, langfristig zu 4 Prozent, blieb leider aus, wird aber am heutigen Sonnabend zur endgültigen Erledigung gelangen. Es sollen 70 000 Zloty in zwei Raten bewilligt werden. Da aber eine Deckung der angeforderten Posten in Höhe von 56 700 Zloty aus dem Überhaushalt von 100 000 Zloty aus dem Geschäftsjahr 1929/30 erwartet wird, so bewilligte die Gemeindevertretung rund 60 000 Zloty einschließlich dem Dispositionsfonds von 4 300 Zloty für die Gemeindevertretung.

Ebenso bewilligte die Gemeindevertretung freies Verfügungssrecht über Budgetüberschüsse aus unterschrittenen Positionen des Budgets.

Es wurde beschlossen, eine Revisionskommission in der nächsten Sitzung zu wählen, welche die Budgetüberschreitungen prüft, trotzdem bereits eine Baukommission besteht. Der Gemeindevorsteher verlangt außerdem eine Kreditbeschaffungskommission, welche ihn in der Beschaffung von Krediten unterstützt. Insgesamt dürften im Rechnungsjahr 179 000 Zloty benötigt werden.

Weniger glücklich ist die Gemeinde im Ankauf von Baulücken. Der für die neue Parkanlage bestimmte Platz von Achtfeld ist bereits verkauft, ebenso ein anderer an der Kirche. In Frage kommt nur noch der Platz hinter der Kirche, Gießes Erben gehörig. Er ist in der vordersten 20 Meter Tiefe mit 6,50 Zloty den Quadratmeter und in der hinteren Tiefe mit 2–2,50 Zloty verkäuflich, insgesamt 11 000 Quadratmeter für 20 000 Zloty. Die Verhandlungen werden weiter geführt.

Zum Schluß rupfte der Gemeindevorsteher ein Hühnchen mit einem Teil der Sanacjavertreter. Er wurde vor einer geräumten Zeit von 15 Leuten der Gemeinde in einem Altenstüd von 24 Seiten bei seiner vorgelebten Behörde schändlich denunziert. Das Untersuchungsverfahren hat am 25. September sein Ende gefunden. Alle Behauptungen sind von einer gewissen Richtung aus erlogen und erstunken. Hier hatte der Gemeindevorsteher einen Zusammenstoß mit einem Sanacjavertreter, welchem jedoch noch rechtzeitig abgewehrt wurde. Der Gemeindevorsteher ermahnte zum einträglichen Arbeiten im Interesse der Gemeinde.

In später Abendstunde nahm die Sitzung ihr Ende.

### Er wollte andern Arbeitslosen eine „Arbeit“ beschaffen

Im Monat April d. J. kam der Arbeitslose Johann Labojanski aus Breslau nach Oberösterreich, um hier Arbeit zu suchen. Alle Bemühungen, eine Beschäftigung zu erhalten, waren jedoch zwecklos. Er kam in groÙe Not. In seiner Verzweiflung sammelte er nach verschiedenen Möglichkeiten, um nur rasch zu Gelde zu kommen, umso mehr, da seine in Breslau zurückgebliebenen Familienangehörigen infolge des Ausbleibens der Unterhaltungskosten ebenfalls in groÙe Not kamen.

Eines Tages kam er auf eine eigenartige Idee. Derselbe postierte sich vor verschiedenen Arbeitslosenämtern, mache sich dort an vorübergehende Arbeitslose heran und versprach diesen, Arbeit zu beschaffen. Er gab an, gute Beziehungen mit den oberösterreichischen Industrieverwaltungen zu haben, so daß es ihm nicht schwer sei, Arbeitslosen gute und gesicherte Positionen zu beschaffen. Als Vermittlungsgebühren für seine Mühezahlung ließ sich Labojanski im voraus eine Vorschuzzahlung geben. Er verlangte alsdann die genaue Adresse des Arbeitssuchenden und versprach diesen, zu gegebener Zeit zu benachrichtigen.

Die Arbeitslosen mußten jedoch bald feststellen, daß sie einem Gauner in die Hände gefallen waren, da sich dieser nicht mehr sehen ließ. Letztlich hatte sich Labojanski vor dem Bürgergericht in Katowic zu verantworten. Angeklagte bekannte sich reumäßig zur Schuld und führte aus, daß er in groÙer Notlage gehandelt hatte. Das Gericht sandte Verständnis für die Notlage und verurteilte denselben wegen Betrug zu nur 3 Tagen Gefängnis, bzw. 15 Zloty Geldstrafe.

### Bestätigte Beschlagnahme

Auszug aus dem gemeinsamen Protokoll.

Das Bezirksgericht, 14. Strafteilung für Bresselsachen in Katowice, hat in der Beschlagnahmesache des „Volkswill“ in öffentlicher Sitzung vom 14. Oktober 1929 nach Anhörung des Antrages des Staatsanwalts entschieden:

Auf Grund des Art. 76 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht Dz. U. R. P. Nr. 45, Pos. 398, wird die Beschlagnahme des „Volkswill“ vom 8. Oktober 1929 Nr. 231 wegen des Art. „Resolution“ auf Seite 4 obiger Zeitung, und zwar im 2. Absatz von den Worten „Schlag auf Schlag“ bis zu den Worten „Akte desselben Regierungssystems“, im 3. Absatz Punkt 2 von Zeile 28 von oben von den Worten „die Regierung“ bis zu den Worten „erweiterte“, im 4. Absatz von den Worten „so ist nunmehr klar“ bis zu den Worten „Herrschaft ist“, im 5. Absatz von den Worten „Der politischen Reaktion“ bis zu den Worten „eine arbeiterfeindliche Stellung ein“, bestätigt, denn die diesbezüglichen Abschnitte dieses Artikels enthalten die Kennzeichen des Vergehens aus Art. 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927, Pos. 398, Dz. U. R. P. Nr. 45 durch Verbreitung verdrehter Nachrichten, die öffentlich Unruh und dem Staate Schaden zufügen können, weshalb die Beschlagnahme begründet ist lt. Art. 73 und 38 der eingangs zitierten Verordnung des Staatspräsidenten.

Die Verbreitung der beschlagnahmten obengenannten Zeitung wird verboten. Dagegen wird die Beschlagnahme der übrigen Abschnitte und Teile der genannten Zeitung wegen des Fehlens der gesetzlichen Voraussetzungen aufgehoben.

Diese Entscheidung wird zugestellt 1. dem Staatsanwalt, 2. der Polizeidirektion in Katowice, 3. dem Verleger, 4. dem verantwortlichen Redakteur der Zeitung und außerdem im Gerichte ausgehängt und im Umlaufblatt veröffentlicht, und gleichzeitig wird die Veröffentlichung der Beschlagnahme unter Beachtung der Voraussetzungen der Art. 30 und 38 der erwähnten Verordnung des Staatspräsidenten im „Volkswill“ befohlen, mit dem Vemer-

# Aus dem Janower Gemeindeparlament

## Um die Wahl der Arbeitgebervertreter in den Schulrat der Industrie-Fach-Fortbildungsschule — Die Armenischen bleiben

Am gestrigen Freitag fand in der Knabenschule in Janow eine Gemeindevertreterversammlung statt, die 9 Punkte zur Beratung enthielt. Die Sitzung selbst verlief ruhig, ohne besondere Zwischenfälle. Zu interessanten Auseinandersetzungen, die viel Humor hervorriefen, kam es bei der Verhandlung des Subventionsgesuchs des Gartenbauvereins Gieschewald. Auch an der Angelegenheit der Armenischen konnte man nicht leichter Herzen vorbei gehen und so setzte die deutsche Fraktion es durch, das dieselben bestehen bleiben.

Pünktlich um 5 Uhr nachmittags wurde die Sitzung durch den Gemeindevorsteher Sieja eröffnet. Das Protokoll der letzten Gemeindevertreterversammlung wurde unbeachtet angenommen. An Stelle der ausgeschiedenen Gemeindevertreter Wagner und Kaceta wurden die neuen Mitglieder der Gemeindevertretung, Herdzin (deutsche Fraktion) und Sieja (polnische Fraktion), ins Amt eingeführt und vom Gemeindevorsteher durch Handschlag vereidigt.

Darauf wurde das Statut des kommunalen Arbeitslosenamtes Rosdzin, an welches die Gemeinden Schoppinitz, Janow und Eichenau angeschlossen sind, in seinem, von der Wojewodschaft vorgeschlagenen Wortlaut einstimmig angenommen.

Bei der Wahl der Arbeitgebervertretung in den Schulrat der Industrie-Fach-Fortbildungsschule kam es zu längeren Debatte. Hier stellte sich die deutsche Fraktion auf den Standpunkt, daß das Statut einseitig bearbeitet sei und die Eltern der Fortbildungsschüler, die an dem Unterricht, wenn auch indirekt, mitinteressiert sind, in den Rat nicht hineinziehen. Dieselbe Auffassung teilten die Redner der polnischen Fraktion. Hierzu erklärte der Gemeindevorsteher, daß das Statut zwei Vertreter vorsieht, welche vom Wojewoden ernannt werden und daß diese ja aus den Eltern der Schüler hervorgehen dürfen, weil solche von der Gemeinde aus vorgeschlagen werden. Darauf einigte man sich dahin, in den Rat folgende Personen zu wählen: Biela, Böckermeister, Rolla, Tischlermeister und Mandrys, Kaufmann.

Daß diese Bestimmung kostenlos in die deutsche Sprache zu übersetzen und in dieser Sprache zu veröffentlichen ist.

Katowice, den 14. Oktober 1929.

Der Vorsitzende:

Brankiewicz.

Der Protokollführer:

Hartlik.

Beglaubigt

Katowice, den 14. Oktober 1929.

2. S.

Unterschrift

Gerichtsoberrat

## Katowic und Umgebung

### Eine geriebene Gaunerbande.

Sie ernannte fast sämtliche Rechtsanwälte und Aerzte der Stadt Katowic zu Ehrenmitgliedern der Nationalen Flottenliga.

Am 20. März erhielt die hiesige Kriminalpolizei die vertrauliche Mitteilung aus Krakau, daß sich eine geriebene Bande von Fälschern und Gaunern nach Katowic begeben habe, um auf hiesige Gebiete ihr Unwesen zu treiben. Unter den Mitgliedern der Bande sollten sich auch drei bereits in Krakau vorbestrafte Kerle befinden, die unter den Namen Marcelli, Ernst Heller und Gawalewicz figurierten. Daraufhin wurden in Katowic sofort Nachforschungen ange stellt, von den drei genannten Personen ließ sich jedoch keine Spur finden. Zwei Tage vorher waren die Drei nach hier gekommen und nahmen Wohnung in der ul. Piłsudskiego, wo sie sich als Marian Wolski, Dr. Stępieński und Adamowicz vorstellten und auf diese Namen auch polizeilich anmelden ließen. Aus der ersten Wohnung waren sie jedoch bereits am zweiten Tage wieder verschwunden und hatten anderweitig Quartier genommen, ohne ihre Adresse anzugeben.

Die Polizei suchte unterdessen nach Ihnen und endlich am 20. desselben Monats in den Wochentümern hatte man herausgefunden, daß es sich bei den neuen Bürgern, um die in Krakau bereits gesuchten Gebr. Heller und Gawalewicz handele. Gegen 11 Uhr abends suchten zwei Kriminalbeamten die damalige Wohnung der beiden auf und fand nach langerem Esuchen die Tür zu öffnen, die beiden Brüder im Bett vor. Auf die Frage nach Name und Stand, gaben beide wieder ihre falschen Namen an, die Beamten hatten jedoch bereits genaue Kenntnis über das Treiben der beiden und als man ihnen zusagte, daß ihre wirklichen Namen Heller wären, brachen sie zusammen und ließen sich abführen. Eine sofort vorgenommene Untersuchung der Wohnung, ergab eine Überraschung. In Küchen und Koffern fand man ganze Stöße fertiger Listen zum Einsammeln von Gaben für die „Nationale Flotte“, ferner fertig ausgestellte Listen mit Namen der verschiedensten hiesigen Rechtsanwälte und Doktoren.

Die weitere Untersuchung ergab dann folgendes: Beide Hellsers waren einem dritten Gauner gefolgt, der von ihnen zuerst nach hier gesandt worden war, um den Boden etwas abzugeben, — Gawalewicz. Dieser hatte fertige Listen mitbekommen, auf denen die bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt Katowic figurierten und deren Namen bereits zum Teil gefälscht hinter einer angeblich von ihnen gezeichneten Summe standen. Gawalewicz besuchte hier seine Opfer, und indem er ihnen eine bereits fertige Legitimation vorwies, wonach die betreffenden Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern der „Nationalen Flotte“ ernannt sind, forderte er sie auf, einen entsprechenden Beitrag zu zeichnen. Alle fielen auf diesen so gut durchdachten Schwund herein. Dr. Hlond war der erste, der hier gerufen wurde, und mit seinem Namen auf der Liste wurden auch alle anderen Opfer gekapert.

Auf diese Weise fielen den Betrügern große Summen in die Hände, die niemals an das Komitee der „Nationalen Flottenliga“ abgegangen sind. Alle drei lebten hier einen guten Tag, wie sie auch bereits in Lemberg und Krakau gelebt, kleideten sich elegant und traten sehr nobel auf. Glücklicherweise wurde ihnen ihr Handwerk hier gelegt und vorgestern hatten sie sich vor dem Richter zu verantworten. Aus dem Verlauf der Verhandlung ging hervor, daß sie sich eigene Legitimationen auf die falschen Namen ausgestellt haben, die Unterschrift des Vorsitzenden des betreffenden Flottenkomitees des Generals Jaruzelski fälschten und auch die Legitimationen für die einzelnen Mitglieder. Die Unterschriften der einzelnen Mitglieder wie Marschall Włodzimierz Dr. Hlond und anderer wurden so täuschen nachgeahmt, daß selbst die Träger der Namen sie von der echten nicht zu unterscheiden vermochten. Zum ersten Mal wohl fand

Nach einem Vorschlag der Gemeindeverwaltung sollte darüber beschlossen werden, ob die Armenischen in Gieschewald, Niemischschacht und Janow noch weiter bestehen bleiben. Die vom Gemeindevorsteher vorgelesene Zusammenstellung ergab, daß sich die Küchen nicht rentieren. In Gieschewald wurden in der letzten Woche nur 28 in Niemischschacht 32 und in Janow 77 Portionen ausgegeben. Dieser mangelhafte Umsatz besteht nur in keinem Verhältnis zu den Erhaltungskosten der Küchen, welche eine verhältnismäßig große Verwaltungsumme verhöhlen. Von Seiten der deutschen Fraktion wurde vorgeschlagen, die Angelegenheit mit Rücksicht auf den kommenden Winter und eine mit Sicherheit zunehmende Zahl der Arbeitslosen, besonders aus dem Baugewerbe, was dazu beitragen dürfte, daß sich die Zahl der Reflexanten für die Verpflegung bei den Armenischen vergrößern wird, zu verlagen und den Winter über die Küchen befehlen zu lassen. Dafür soll das überflüssige Personal bei den Küchen, wo dieses notwendig ist, reduziert werden. Es entspannen sich noch weitere belanglose Debatten. Der Antrag der deutschen Fraktion wurde nun mit Stimmenmehrheit angenommen.

In die Baukommission wurde der Tischler Durok gewählt. Die Vergebung der Dachdeckerarbeiten am Rathaus in Janow wurden vertagt bis zum Einreichen nachträglicher Offerten, damit der Gemeinde kein Schaden entsteht.

Auf Vorschlag der Gemeindeverwaltung sollte das Gesuch des Gartenbauvereins Gieschewald eine Subvention in Höhe von 15 Zloty erhalten, um die Kosten der Ausstellung, welche im September stattfindet, zu decken. Dagegen stellten sich die Vertreter aus Niemischschacht. Zum Schluß siegte dennoch die Erkenntnis der wirtschaftlichen Seite in dieser Angelegenheit, wobei mit 11 gegen 10 Stimmen die Gieschewalder ihre Subvention zugesprochen bekamen.

Da in der Schlussaussprache keiner das Wort ergriff, wurde die Sitzung um 16 Uhr geschlossen. — h.

In Katowic ein solcher Prozeß statt, zu dem die meisten hiesigen Advokaten und Doktoren als Zeugen vor Gericht geladen waren.

Alle drei Gauner versuchten anfänglich, die Schuld von sich zu weisen, da sie tatsächlich Mitglieder der Flottenliga seien und das Recht hätten, Spenden zu sammeln und Ehrenmitglieder zu ernennen. Bald aber stellte es sich heraus, daß die Angaben falsch und alles ein wohl angelegter Schwund sei. Man fand heraus, daß die fertigen Listen erst in Krakau gedruckt wurden und daß man sogar hier darang, für Gawalewicz — alias Adamowicz — einen eigenen Stempel der Liga anfertigen zu lassen. Sie wollten nur von den eingesammelten Summen einen Prozentsatz von 25 bis 30 vom Hundert für sich beansprucht haben, der Rest sollte dem Komitee zukommen. Der Schwund wurde jedoch rechtzeitig entdeckt und alle drei fanden bereits sieben Monate in Untersuchungshaft. Die Verhandlung mußte vertagt werden, weil der Sekretär aus der „Nationalen Liga“ Wadowice als Zeuge vorgeladen werden soll, um die genauen Tatsachen zu erklären. Der Schluß der Verhandlung dürfte interessant sein, da noch sehr wichtige Einzelheiten zu hören sein werden.

Wer über wird beraten? Das Programm der nächsten Stadtverordnetenversammlung, welche am kommenden Montag in Katowic stattfindet, sieht insgesamt 9 Vorlagen zur Durchberatung vor. Es wird beraten: Ueber die Entschädigungsansprüche der Firma A. Koscielski für die Domänenbeschädigungen im Jahre 1922, Bewilligung von Geldern für den Ausbau der Grünanlage „Imenia Ks. Pralata Londzina“ im Ortsteil Zaleje, Verstärkung des Statistitels Abt. 6. A. § 28, Pos. a, Festsetzung der Zuschläge für die staatlichen Abgaben von den Patenten und zwar für das Jahr 1930, Bereitstellung weiterer Mittel für die Errichtung der öffentlichen Bedürfnisanstalt auf dem Platz Wolności, Bewilligung von Subventionen für das Waisenhaus „Imenia Markiewski“ in Jawodzie, ferner über die Angelegenheit bez. die Subventionierung der höheren Schulen mit Allgemeinbildung. Der wesentliche Punkt ist die vorgesehene Wahl der Mitglieder für die Reklamationskommission im Zusammenhang mit den kommenden Stadtverordnetenwahlen.

Deutsche Theatergemeinde. Am Mittwoch, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Evangelischen Gemeindehaus, ul. Banowa ein Balladenabend statt. Der bekannte deutsche Meisterspieler Dr. Heinrich Michaelis, Lector an der Musikhochschule Berlin, wird Balladen von Schiller, Goethe, Mörike, Liliencron, Uhland sprechen. Kammerjägerin Käte Seehofer-Schwarz, die mit einer wunderbaren Aufführung einen warmen innigen Vortrag verbindet, sind Balladen von Loewe, Prof. Lütz, Philipp und Schubert, während Walther Weiss die D-Moll-Sonate von Brahms und H-Moll-Sonate von Liszt spielt. Ein Drei-Meisterabend also, der ein beindruckender Kunstschatz zu werden verspricht. Karten im Vorverkauf von 1 bis 5 Zloty in der Buchhandlung Hirsch und im Geschäftszimmer der Deutschen Theatergemeinde, ul. zw. Jana 10, 2. Stock, Zimmer 12.

Ein spaßiger Schildbürgerstreit. Auf dem Katowicer Wochenmarkt wurde kürzlich eine Frau angehalten und von einem „Kontrolleur“ ersucht, ihre Markttafel vorzumeisen, da sie angeblich „geschmuggelte Tomaten“ besitzen sollte. Die Frau wußte ansfangs überhaupt nicht, was von ihr gefordert wurde, denn nie im Leben dachte sie gehört haben, daß man für Tomaten im polnischen Wortcas das Wort „Pomidory“ gebraucht. Sie erklärte also nicht Pomidor, sondern Tomaten in der Tasche zu haben. Der „Kontrolleur“ schöpfte erst recht Verdacht, nahm eine Tomate in die Hand und schaute diese recht lange und bedächtig, zu beinahe liebevoll an. Dann erklärte er plötzlich kategorisch, daß es sich wirklich um eine deutsche Tomate handele. Es gab bei dieser Erklärung auf dem Markt viel Spaß, aber auch einen Auftritt über den eigenartigen Standpunkt und das annahmende Verhalten des Mannes, welcher, wie es sich später herausstellte, gar nicht weiß war, derartige „Kontrollen“ nach Schmuggelwaren vorzunehmen, ganz abgesehen davon, daß ihm die erforderlichen Fähigkeiten dafür abgingen. Ein Schuhmann brachte den „Kontrolleur“ zur Seite und machte damit der blamablen Gesichter ein Ende. Der Vorfall wird überall, hauptsächlich aber in Domb viel besprochen, da der fragliche „Kontrolleur“ dort zu Hause ist. Es soll sich um den Präses Henryk A. von der dortigen Ortsgruppe des Schlesischen Aufständischen-Verbandes handeln, welcher durch seinen Schildbürgerstreit mit einem Schlag „berühmt“ geworden ist.

Zwei Fahrradmarode verurteilt. Am 2. Oktober gelang es der Kriminalpolizei, zwei junge Kerle fischzunehmen, die mit einem Rade spazieren gingen und sich dabei laut unterhielten.

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Weiß und Schwarz

Von Heinrich Kerner.

Hinter meinem Rücken befindet sich eine ganz gewöhnliche Tür, die nicht einmal wattiert ist und überdies meist offen steht; ihre Besonderheit besteht einzig und allein darin, daß sie in das Arbeitskabinett eines Multimillionärs führt. Wünscht Mister Francis Wood eine Auskunft, so schreit er durch die offene Tür zu mir heraus, lasse ich indessen einen der Notabeln Chicagos ein, so schließt sich höflichkeitshalber die goldene Pforte. Mir gegenüber befindet sich eine noch viel gewöhnlichere Tür, zu der hat jedermann Zutritt, und man gelangt durch sie zu einer Art Barriere aus Holz und Glas. An dieser muß mir ein jeder seine Anliegen vortragen, und von hunderten lasse ich kaum einen einen zu hören. Wir sind keine Firma. Die Geschäfte beforgen Altengesellschaften und Banken für uns, wie es sich bei den oberen Bierhundert geziemt. In unseren Büros sind knapp zwei Dutzend Personen tätig — das Geld arbeitet für sich allein. Es fließt in Strömen herein und nur in kleinen Bächlein wieder hinaus. — Charity? O, wir geben stets für wohltätige Zwecke. „Hier, Madame, sind tausend Dollar, ich kann es verantworten. Wie... eine Stellung? Im Korridor links, young lady... was? als private Schreibkraft zu Mister Wood empfohlen, treten Sie bitte ein.“ Es war ein Mädchen mit blendend weißer Haut und pechschwarzem Haar. Sie sah aus, als käme sie geradewegs vom Colleg, hatte aber etwas Wiegendes in ihrem Gange, wie ich es bei einer Weissen noch gesehen. Die Tür zum Dallarmillionär blieb offen. Die Tippinamiss sprach ein paar Sätze in aussfallend reinem Englisch, er brummte ein einziges Wort: alright. Am nächsten Morgen sah sie bei ihm.

Die Tür blieb immer noch offen, und Mister Wood schrie nach wie vor zu mir heraus. Zu Miss Myriam sprach er freundlich-jäglich, wie zu allen anderen angestellten Damen, hübschen sowohl wie häßlichen. Sie alle waren außerordentlich ladylike und man behandelte sie alle wie Ladys. Das heißt: Francis Wood behandelte natürlich seine Bureauladys viel anständiger als die Ladys vom Yacht- und Golfclub; mit diesen (und nur mit solchen) spaßt, flirtet, tanzt und sportet ein reicher Amerikaner. Die hübsche Henrietta Haig zum Beispiel hat mein Francis einmal in den Schnee geworfen und eingerieben. Henrietta war dann aufgesprungen, gab ihm einen Klaps auf die richtige Stelle und tollerte ihn den Hügel hinunter: dergleichen ist vollständig allright und gilt als vornehme Ungezogenheit, denn Henrietta Haig ist die Tochter einer anderen Chicaque Millionärfamilie, so reich, so vornehm und alteingesessen wie die Woods.

Die mehr als hübsche Miss Myriam bekam des öfteren im Woodcastle, dem Marmorpalast am Michigansee, eine Tasse Tee gereicht, wenn sie bei der stolzen alten Dame und dem gleichgeplagten alten Wood zu arbeiten hatte. Wochen und Monate gingen dahin, ein halbes Jahr, ohne daß sie in Evidenz trat. — Eines Morgens aber erschien die schöne Miss Myriam nicht im Büro, und auch Mr. Francis blieb diesen Tag aus. Waren beide erkrankt? Am dritten Tage erfuhr ganz Chicago die Wahrheit: Durchgebrannt waren sie miteinander.

Das Aufsehen war ungeheuer. Bald beruhigten sich aber die Gemüter der puritanisch empfindenden Stadt: Das Paar war heimlich getraut worden. Der alte Wood, der jetzt hinter meiner Tür sah, ächzte und stöhnte, weil die Gicht ihn plagte und wahrscheinlich die Haigs ihn über die Achsel ansahen; aber er ließ sich trösten. Die alte Dame war kühl wie ein Eisberg: schwer gebräunt in ihrem Mutterstolz; da kamen plötzlich die Austerlitzer vor dem Marmorpalast angerattet, um den elterlichen Segen zu ersuchen. Nach einem Jögern umarmte Misses Wood die Neuvermählten, die rote Dalay, das Stubenmädchen hat's mit angesehen. Ich aber stand manche Nacht in der Michigan Avenue und blickte nach den Schloßfenstern hinauf, die ihre Lichtkegel weit über den See warfen — sah nach den Silhouetten der Tänzer hinauf, lauschte den wilden Klängen, die sich mit der lauen Frühlingsluft mengten, und betrachtete die Autos unten, daran ich sofort erkannte, wer an den Festen teilnahm: Getreideagnaten, Bankiers und Brokers, neuweltliche Aristokraten vom Kolonialklub, alles, was zählte, nur nicht die Haigs und ihr Anhang.

Mistes Myriam wurde der Liebling der Chicaque vornehmen Gesellschaft, sie war darüber gar nicht stolz, hatte nichts von der zynischen Zurückhaltung, dem unsichtbaren Eisenpanzer amerikanischer Millionäre an sich, und schien mir, als wären ihre Haare noch schwärzer, ihre Haut noch weißer und ihr Gesicht noch madonnenhafter geworden. Plötzlich tuschelte man etwas in allen Räumen des großen Geschäftshauses. Bis zur Tür hinter meinem Rücken drang das Gewisper. Eine Flut von Gerüchten, die von dort wieder zurückblieben. Was gab's? Eine Gerichtsverhandlung. Niemand aus meinen Bekanntenkreisen konnte daran teilnehmen. Es war eine zwar nicht geheime aber streng exklusiv geführte Verhandlung, zu der auch viel weniger gewöhnliche Menschen, als wir Angestellten keinen Zutritt hatten. Angeklagt waren Mister Francis Wood und Misses Myriam Wood. Wessen? Sie lebten in Konkubinat, sie waren nicht rechtsgültig verheiratet. Wer behauptet das? Miss Henrietta Haig. Wieso? War nicht der Trauchein richtig ausgestellt, waren nicht alle Formalitäten erfüllt? Ja; aber die Ehe war dennoch illegal. Miss Henrietta Haig konnte die nötigen Beweise beibringen.

In der Tat, das konnte sie. Das hübsche Millionärstöchterlein war nicht gesonnen, sich von einer Tippinamiss beiseite schicken zu lassen. Sie war zwar nicht gerade mit Francis verlobt, aber die beiden waren einander zugedacht gewesen, also gab Henrietta die Hoffnung auf Francis nicht auf und suchte seine Ehe an. Die Vorarbeiten reichten bis auf die Flitterwochen zurück. Schön damals hatte Miss Haig Privatdetektive engagiert und Nachforschungen über das Vorleben der jungen Frau Wood anstellen lassen. Es erwies sich, leider als maßlos. Aber in der Folge machte einer dieser Herren die Entdeckung, daß Misses Myriam regelmäßige kleinere Geldbeträge an eine Frau in Covington, Kentucky, sandte. Was hatte es damit für eine Bewandtnis? Man forschte weiter. Die Empfängerin war eine alte Negerin. In welchem Verhältnis standen die beiden Frauen zueinander? Was konnte die junge weiße Frau verlassen, der alten Negerin Geld zu senden? Lange drang man in sie hinein, aber die Alte war misstrauisch und verschlossen.

Da hatte Miss Haig selbst einen Einstall. Nichts macht erfundene Reicher als unglückliche Liebe.) Henrietta ließ der alten

Negerin mitteilen, Myriam sei krank und verlange nach ihr. „Armes Lämmchen“, sagte diese, rannte zum Bahnhof und fuhr nach Chicago. Dort führte man die Negerin aber nicht in den Marmorpalast der Woods, sondern vor den Untersuchungsrichter. Sie mußte auf die Bibel schwören und wurde ausgefragt. Kannte sie Myriam? Wie lange? So, zwanzig Jahre. Damals war ja Myriam noch ein Baby. Wo war die Mutter. Tot? Weißt du? Sie war die Weiße, eine Negerin, das Kind in Pflege gegeben? Sie war ihre Amme gewesen. Sonderbar; wer waren denn Myriams Eltern? Unter Tränen bekannte die Alte, daß ihr Mündel die Tochter einer Weißen und eines Mulatten sei, in den sich die Mutter verliebt hatte, worauf sie von dem Elternhaus verstoßen wurde und ihr Heil in der Fremde suchte. Aber sie konnte keine Ruhe finden, wo immer sie sich hinwendete. An Leib und Seele gebrochen kam die unglückliche Mutter mit der kleinen Myriam nach Copington zu der Negerin und starb bald darauf. Die „Mami“, die schwarze Amme, ließ die Weiße mit dem erhaltenen, gar nicht geringen Bargeld, dem sie ihre eigenen Ersparnisse befügte, im feinsten Colleg Bostons studieren. Myriam, blendend weiß, wie sie war, galt überall als Weiße. Sie hielt sich selbst für eine Weiße. Sie wußte nichts von ihrer „dunklen“ Herkunft. Sie ahnte nicht, daß sie eine weiße Negerin sei. „Armes Lämmchen“, schloß die Mami tränenerövöström, „jetzt bist du verloren“.

Mistress Myriam Wood war tatsächlich verloren, das wußte sie von dem Moment an, wo sie die gerichtliche Verladung zugesetzt bekommen hatte. Da war sie schon gerichtet und mußte die Konsequenzen daraus ziehen. Sie gab fortan keine Befehle, äußerte keine Wünsche. Wie eine Geächtete ging sie umher im Marmorpalast am Michigansee. Noch vor der Verhandlung verließ sie ihren Gatten und sein Haus und zog ins Madison-Hotel. Ihre vornehmen Freunde kannten sie nicht mehr. Sie war eine Mulatin, das mußte sie in aller Augen degradieren, auch in denen ihres Mannes, der sie noch immer liebte, aber nicht mehr lieben durfte. Er durfte nicht zu ihr. Eine Barriere stand zwischen ihnen ausgerichtet: Die Barriere zwischen Weiß und Schwarz.

Über Myriam war noch ein Sachverständigenurteil zu fällen, sie mußte sich untersuchen lassen und nach mehreren Tagen wurde eine neue Verhandlung anberaumt. Negerblut läuft sich oft schwer erkennen. Nachgebend war das Zeichen des „Mordes“, des kleinen weißen Kreisausschnittes am Nagelende. Dadurch galt als erwiesen: Misses Wood, der Liebling der Chicaque Gesellschaft, hatte Negerblut in ihren Adern. Sie konnte also nicht die rechtmäßige Gattin eines weißen Amerikaners sein, auch wenn der sie als seiner ebenbürtig betrachtet. Nach amerikanischem Gesetz sind Ehen zwischen Weißen und Farbigen ungültig. Francis und Myriam waren nicht rechtmäßig miteinander ver-

heiratet, sie konnten und durften nicht miteinander leben, sie mußten sich trennen. Miss Haigs Triumph war vollständig. Mr. Francis Wood war wieder — nein noch immer — Junggeselle. Er wird sich eine Frau aussuchen, mit der er nicht Gefahr läuft, braune oder schwarze Kinder zu haben. Wir haben damals alle Zeitungen durchgesehen, aber kein Wort über die Verhandlung finden können. Hattet man das Schweigen erkaufst, oder hinderte der Respekt vor der Familie Wood die Blätter am Sprechen? Ich weiß es nicht, habe aber von der alten Negerin noch allerdurch erfahren. Mr. Wood hatte Myriam eine annehmbare Abfindungssumme angeboten. Myriam wies sie zurück: „Keinen Cent!“ Sie beglich ihre Hotelrechnung mit den Ersparnissen aus ihrer Bureautätigkeit und fuhr mit ihrer Amme nach Covington. Ich brachte sie zum Bahnhof. Ihre Haut war fast durchsichtig und ihre samtenen Augen starnten ins Leere. Mir blieben die Worte im Halse stecken, als ich Abschied nehmen wollte.

Miss Haig hatte aber doch falsch kalkuliert. Francis heierte sie nicht. Francis fuhr nach Paris, führte ein wüstes Leben und vergedete Unnummen. Mister Haig brachte den Woods finanziellen Schaden bei, wo immer er konnte. Die Tür hinter meinem Rücken schloß sich für immer, nachdem der alte Herr einem Schlagfluss erlegen war.

Francis, von seiner Mutter zurückgerufen, kam zerstört, verletzt, kaum erkennbar. Eines Tages fuhr er mit mir nach Covington. Dort suchte ich und fand die beiden Frauen; sie bewohnten eine kleine Brettercottage vor der Stadt. Nach Negerart war rundum alles mit rotem Mohn bepflanzt: der blühte. Ich konnte nur die alte Negerin sprechen. Nun, wie gehts denn? Es ging schlecht. Myriam war immer wieder über die Hängebrücke nach Cincinnati gegangen, einen Posten zu suchen, aber man nahm sie nicht auf oder behielt sie nicht. Den Weißen galt sie als Mulattin, den Farbigen als Abtrünnige. Sie irrte zwischen Weiß und Schwarz umher. Von den beiden, einander tödlich hassenden, bis aufs Blut sich bekämpfenden Rassen der Union wurde sie in gleicher Weise ausgestoßen. Gesiebt nur von ihrer alten Mami, deren Tage gezählt waren und deren Dollars zu Ende gingen. „Francis ist da“, sagte ich, „er wird helfen!“ Ich lief hinaus ihn zu holen, da kam er schon. Im selben Moment stürzte Myriam aus der Tür, um mich aufzuhalten. Als sie ihren geliebten Mann wiedersah, schrie sie laut auf, breitete ihre Arme aus und fiel, ehe ich sie auffangen konnte, in den roten Mohn. Ich dachte, es sei nur ein Nervenanfall aus übermäßiger Erregung. Als wir sie aber aufhoben, fielen ihre Arme matt herab: es war zu Ende. Einen Monat später war es auch mit dem Hause Wood zu Ende. Francis fuhr nach Paris zurück. — Ich habe nichts mehr von ihm gehört. —

## Die Hose

Nach einer planlosen, wunderbaren Reise durch Südfrankreich saß ich unter Palmen am Mittelmeer, und mein Blick schweift immer wieder über die Rebefelder nach den kahlen Pyrenäen hinüber. Wie herrlich ist doch dieses Land und wie gastfreudlich sind hier die Menschen! Gestern nachmittag habe ich mit in einem Bauernhofe Weintrauben gekauft, und man hat mir gleich noch Wein und Brot und dicke, saftige Melonen vorgesetzt, mit mir geplaudert und mich ausgelacht, als ich bezahlen wollte. Als es dann ganz dunkel geworden war, habe ich meine Trauben unter den Arm genommen, jedem noch einmal die Hand geschüttelt und mir einen Platz hinter einem Boot am Strand gesucht. Dort habe ich wie ein König beim Plätschern der Wellen geschlafen, bis mich am Morgen die Sonne geweckt hat zum tödlichen Bade im blauen Meere.

Im Laufe der letzten Wochen ist meine schöne weiße Leinenhose nun doch gar zu schmutzig geworden, und es ist höchste Zeit, sie zu waschen. Dort am Strand, nicht weit von der Stelle, an der ich geschlafen habe, liegt zwischen dünnen Bäumen ein Wassertümpel im weißen, sonnenglitzernden Sande, und rings herum knien Frauen und Mädchen, haben vor sich ein Stück Wäsche auf einem Stein liegen und Klopfen mit einem Stück Holz darauf, daß das Wasser nur so spritzt. Das kommt mir gerade recht. Ein Stück Seife habe ich noch in der Tasche. Ich setze mich zwischen die Frauen ans Ufer, stecke meine Hose ins laue Wasser und beginne, sie in alter Gemütsruhe zu waschen. Nach dem ersten Erstaunen gibt das ein Lachen und Necken von allen Seiten, wenn das mit dem Waschen nicht ganz so klar geht, wie es sein soll. Aber das macht mir nichts aus. Läßt die Frauen nur lachen! Ich lache mit.

Da fühlte ich, wie eine feuchte, gütige Hand sich auf meine Schulter legt. Ich drehe mich um und blicke in das salfige Gesicht einer alten Frau mit silbernem Haar unterm schwarzen Kopftuch, die gebeugt hinter mir steht. „Das ist keine Männerarbeit, mein Junge. Gib her!“ Bei diesen Worten nimmt sie mir wie einem Kinde meine Hose aus den nassen Händen, greift nach ihrem Holz und wäscht die Hose, ohne noch ein Wort zu sagen, klopfend auf einem Stein. Mit einem Male ist es ganz still geworden. Das Lachen und Necken hat aufgehört, und nur das Klopfen der Hölzer und das Gluckeln des Wassers hallt durch die sümmernde Stille. Verlegen setze ich im Sande, sehe nur den gebeugten Rücken der Frau mit dem silbernen Haar, die am Strand kniet und für mich, einen Fremden, eine Hose wäscht, und sehe, wie die kleinen, flinken Wellen ihr Bild in der blitzenden Sonne spiegeln, und wie sich drüben das Meer fräuselt.

Nun ist die Hose weiß, schneeweiss und wird ausgedrückt. Zwei salige Hände, die in ihrem fargen Leben viel und schwer gearbeitet haben, reichen mir die Hose. „Da, nimm,“ und unter dem Kopftuch leuchten zwei gütige Augen. „Woher kommst du denn? Magst du dieses Land leiden?“ — „Ja,“ erwiderte ich, „ich habe es lieb gewonnen. Ich bin Deutscher.“ — „So?“ meint sie verloren, und ich sehe einen Zug der Trauer in ihrem Gesichte. „Das dachte ich mir. — Die Deutschen haben meinen Jungen totgeschossen, damals in Flandern, als er auch noch so jung war wie du.“ Schweigend sehe ich zu Boden. Da fühle

ich wieder diese gütige Hand auf meiner Schulter. „Aber das warst du doch nicht, mein kleiner Junge. Das war doch nicht deine Schuld; das war der Krieg...“

Ich habe etwas von Dank gestammelt, habe gesagt, daß es keinen Krieg wieder geben soll, habe ihr die nasse Hand gedrückt und bin still davongegangen. „Glückliche Reise!“ Hingen ihre letzten Worte hinter mir her.

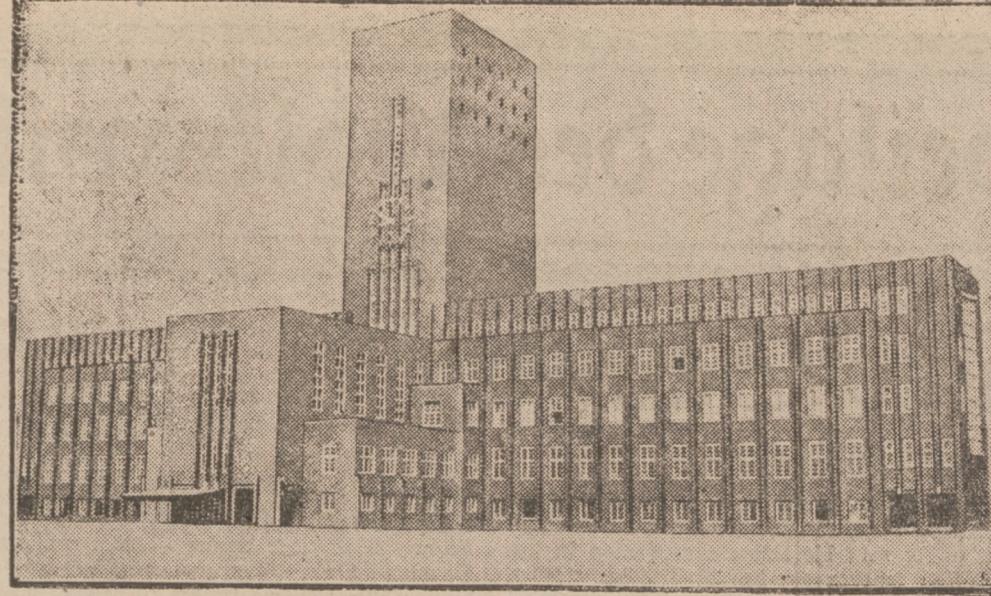
H. Küster.



Ein Prachtstück aus der Versteigerung  
Subkoff

die in Bonn am 15. Oktober begann, ist ein japanisches Service aus Sterling Silber mit feinstem Zielerzierung im Gewicht von mehr als 22 Kilogramm. Das Geschirr war ein Geschenk Kaiser Wilhelms I. zur silbernen Hochzeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (des späteren Kaisers Friedrich III.) und der Kronprinzessin

Viktoria am 25. Januar 1888.



### Das neue Rathaus in Rüstringen

bei Wilhelmshaven, das nach einem Entwurf des bekannten Hamburger Architekten Fritz Höger erbaut wurde, ist am 17. Oktober eingeweiht worden. Der Bau, dessen Turm ein Wasserrervoir zur Trinkwasserversorgung der Stadt enthält, ist unter einem Kostenaufwand von 2 Millionen Mark aus Klinkern errichtet.

## Geld auf der Straße

Der Schauspieler Felix Kühne, vom Leben mit vierfacher Einsamkeit geschlagen, glücklos und zermürbt, hatte nur einen Wunsch, und der brannte mit seltener Heftigkeit förmliche Löcher in seine brave Seele: Tausend Mark.

Tausend Mark, eine Summe, die in seiner Nähe genannt, grotesk hoch klingt, eine Summe, die so traumhaft fern von ihm lag, wie Kitti zum Beispiel, die süße Kollegin, mit dem tollen Glück in der Liebe.

Tausend Mark. Für viele ein lustiger Abend und nichts weiter, ein etwas hoch geratener Liebeslohn für eine spröde, berechtese Donna; tausend Mark, der Tränenstiller einer luxuriösen Frau; tausend Mark, für ihn die Offenbarung.

Unerhörte Garderobe; er würde besser im Film beschäftigt werden und sofort Aufmerksamkeit erregen: Karriere.

Tausend Mark; der kleine, manchmal schmerzende Lungenstich könnte in Davos zurückgelassen werden, er selbst würde nicht mehr so ängstlich sein; die Ellenbogen würden — wie manche Menschen sagen — ihren Zweck erfüllen: Karriere.

Tausend Mark, die runde Summe von tausend Mark war die Gottheit des Schauspielers Felix Kühne, der vom Leben merkwürdigerweise mit vierfacher Einsamkeit geschlagen war.

Tausend Mark, das Ziel in der Form eines reingehaltenen Sparbüchleins, durch Jahre lange Iron in unermüdlichem Hämtern hauchzarter Finger in maschinelle Tasten; das Ziel der Tippmannsoll.

Tausend Mark, von keinem Kohlenshipper der Welt erarbeitet, von keiner billigen Krückengängerin der runden Erde zurücksgelegt, von vielen struppeligen Kindern schwindselig erbeutet, von tausend und aber tausend wertlosen Seelen der Zinsenerlös einer geschlafenen Stunde. Eine Stunde geschlafen — tausend Mark verdient.

Der Schauspieler Felix Kühne war oft geistesabwesend, und seine Kollegen schoben es dem Kummer der Minderbeschäftigung zu, denen es unglaublich glückhaft schien, jeden Abend spielen zu dürfen, wenn auch vor einer Masse Menschen die beim schmatzenden Essen eine halbe Stunde später die Leistungen der Künstler gleichzeitig mit dem Huhn, das sie essen, zerstückeln.

Aber nicht das war der Grund, obzwar ihn gerade dies deprimierte, daß er nicht allein beweisen durfte, was er konnte; er sehnte sich im großen Maße nach der Summe, die sein Glück bedeute: Tausend Mark.

Seine leisende Witwe, enttäuscht von der Passivität ihres Mieters in allen materiellen Dingen, vertrieb ihn eine Stunde früher als sonst aus der primitiven Wohnung, die einen Teil seiner vierfachen Einsamkeit darstellte.

Er ging wie immer zum größten Theater, in dem er die kleinste Rolle spielte, durch winlige, kaum begangene Gassen und suchte im Rinnstein, auf dem Asphalt und in den vielen Haustornischen nach der Summe seiner Wachträume: Tausend Mark.

Und es geschah damals, daß er, an ein Kellergitter gelehnt, ein schmuggrünes Kuvert sah, aus dem etwas banfknotenhafes schimmerte; er stockte virtuos gefonni, mit seiner weichen Schuhspitze und überzeugte sich — Geld.

Wie viel Richtungen hat die Welt? Vier. Er blickte nach fünf mit seinen unruhigen Augen steckte das Kuvert in seine innerste Tasche und ging ins Theater. Er fiel seinen Kollegen auf, daß er verstörter war als je, und sie belästigten ihn nicht.

Der Vorhang fiel, das Stück war zu Ende, und durch die Garderoben der Akteure hörte man die aufgeregte Stimme des Mimen Felix Kühne, der stockend und unklar von seinem Fund erzählte und um Rat bat.

Es gab keinen Menschen innerhalb des Theaters, der nicht sagte: das Geld gehört Ihnen.

Achtzehn Menschen fragte er, achtzehn gewissenhafte, brave Menschen sagten dasselbe: es gehört Ihnen.

Felix Kühne dachte:

Das Geld hatte ein Desraudant verloren, der in der Gasse mit den vielen billig-pompös verhängten Fenstern Liebe suchte in fleischigen, verbrauchten und kleingedehaft parfümierten Armen.

Oder ein Kind, das jetzt, weil es die Schläge dummer und roher Eltern fürchtet, ins kitzsige Wasser gehen will. Oder eine Stenotypistin, die das Geld am nächsten Morgen aufgeben sollte und es hier verlor.

Einelei.

Er schrie dieses Wort laut durch die Straßen, wie wenn man seine innere Stimme überschreien könnte.

Einerlei, sie sollen ihr großes Erlebnis haben.

Tausend Mark. Es wird keinem das Leben kosten; das Kind wird die Schläge vorziehen, das Wasser ist eisig. Der Stenotypistin wird schlecht werden.

Was ist dabei.

Tausend Mark. Die Summe, nach der er, der hypersensible, seige von vier Einzelheiten geschnittenen Künstler in Tagträumen schöhnte, sollte er bluhafter, bürgerlicher Hemmungen wegen lassen. Er hörte sich, genau in demselben Tonfall wie jener schweinische Regisseur, den er um eine andere Rolle bat, laut sagen: ich denke nicht daran.

Nein, er dachte nicht daran.

Garderobe. Auf dem Wege zum Schneider fiel ihm sein

„Ich bin's ja auch; ich muß wohl. Ich weiß schon, daß ich froh sein muß, wenn mich der Intendant überhaupt beschäftigt bei meinem fränklichen Zustand, aber — —“

„Dann versteh' ich aber nicht, warum Sie sich weigern, die Rolle zu übernehmen.“ — „Ich weigere mich ja gar nicht. Ich hätte nur heute wieder meinen Unfall, und mein Kind ist auch fränklich. Da habe ich den Intendanten gebeten — —“

„Der Intendant hat mir gesagt, daß Sie für die Zeit einspringen sollen, und wenn Sie nicht kämen, seien Sie entlassen! Ich kann mich nur an das halten, was mir aufgetragen wird.“

„Um Gottes Willen... zu mir sagte der Intendant aber doch ganz anders...“ — „Tja, das tut mir leid, aber...“

Aus den Garderoben schauten, von dem Geipach angelockt, einige geschnirkte Köpfe: Lo Alsing, die „Lieblingsfrau des Maharadja“, wie sie von ihren Kollegen wegen ihrer Beziehungen zum Intendanten genannt wurde; Mia Kahn, die Naine, die nie einen ganzen Strumpf ihr eigen nannte und bei ihren Kolleginnen deshalb als „Strumpfhyäne“ gefürchtet war; Aline Bell, die Salondame, von der sich die Kollegen zugriffen, sie habe unter Heinrich Laube die Salondame gespielt. Aus der Herengarderobe schob sich mit einem halben Schnurrbart und einem kurvigen Bein in Unterhosen Bernd Zender, der Charakterdarsteller, von dem man in Kollegenkreisen behauptet, er könne kein U von einem X unterscheiden, und seine Bemühungen, sich für seinen Beruf einen schiefen Intrantenmund zugulegen, seien daran gescheitert, daß er links nicht von rechts unterscheiden könne; Kurt Blei, jugendlicher Liebhaber, hübsch und eingebildet, aber wenig beliebt bei seinen Partnern wegen seines übelduftenden Atems.

Lo meinte mit Schärfe, ob das Geleise mit der Bonde, dieiem angebildeten Frauenzimmer, nicht bald aufhöre, sie müsse sich konzentrieren. Mia lispelte, dieweil ihr Blick an den strammen Beinen des Inspizienten hängen blieb, ihre Nerven seien angegriffen, und sie könne solchen Krach nicht vertragen. Der Inspizient drehte sich um und sah sie bedeutungsvoll an. Darauf zog sie sich mit einem süßen Augenaufschlag zurück. Lo folgte ihr auf dem Fuße nach, weil sie ihren Strümpfen liegen lassen. Bernd Zender brummte unter Ablistung des jugendlichen Liebhabers etwas Unverständliches, während der Inspizient sich, durch Mias Anblick weicher gestimmt, wieder zu Maria Bonde, der Statistin, umdrehte.

In diesem Augenblick sank Maria Bonde langsam um. Als sie auf den Boden aufflog, wirbelte der Staub hoch. Der Inspizient wollte sich nach ihr bücken. Aber da fielen ihm seine engstehenden Trilots ein, und er unterließ es. Aline, die Salondame, die noch unter der Garderobentür stand, drehte sich mit einem routiniert schrillen Aufschlagen um und murmelte etwas von einer „Komödiantin!“ Der Inspizient wußte einen Augenblick nicht, was er machen sollte. Dann sagte er halb unwillig, halb mitleidig: „Stehe Sie doch auf und machen Sie keine Witze!“ Aber als er Marias verdrehte Augen sah, erschrak er und lief fort, den Arzt zu holen. Der Charakterdarsteller und der Liebhaber kamen in ihren Unterhosen neugierig näher. Als sie die konvulsiven Zuckungen der Daliegenden wahrnahmen, ließen sie in ihre Garderobe zurück. Der Charakterdarsteller meinte, das sei ja schrecklich, und er könne so etwas nicht mit ansehen. Der Liebhaber fragte ängstlich, ob das wirklich echt sei...

Als der Theaterarzt sein Hörrohr einsteckte und kündigte, daß Frau Bonde einem Herzschlag erlegen sei, kam der Intendant. Sein verwirrtes Schauspielergesicht war in zornige Falten gelegt, die sich aber sofort in einer Trauerformation umgruppieren, als ihm der Arzt das Geleiche mitteilte. Ernst und Griffenheit drückten seine Mundwinkel nach unten. Die Augenlider hielten halb über die Pupillen, ohne aber diese zu hindern, das Loch in den Trilots des Inspizienten zu sehen. Er faltete die Hände, strich sich leicht und wie von ungefähr über die Augen und schüttelte sanft das Haupt, als wolle er alle Ergriffenheit, Niedergeschlagenheit und seinen tief-tiefen Schmerz in den Ausdruck eines resignierten Nichtfasskönnens zusammenzuschmelzen. Nach einem kurzen Schweigen drehte er sich um und drückte dem Arzte die Hand: „Eine liebe, gute Seele ist sie gewesen, Herr Doktor; es schmerzt, solch einen Menschen, mit dem man zehn Jahre lang zusammengearbeitet hat, so plötzlich zu verlieren... Aber sie ist nicht ohne Schuld: erst heute habe ich ihr gesagt, sie sollte sich schonen; sie hat es nicht getan!“

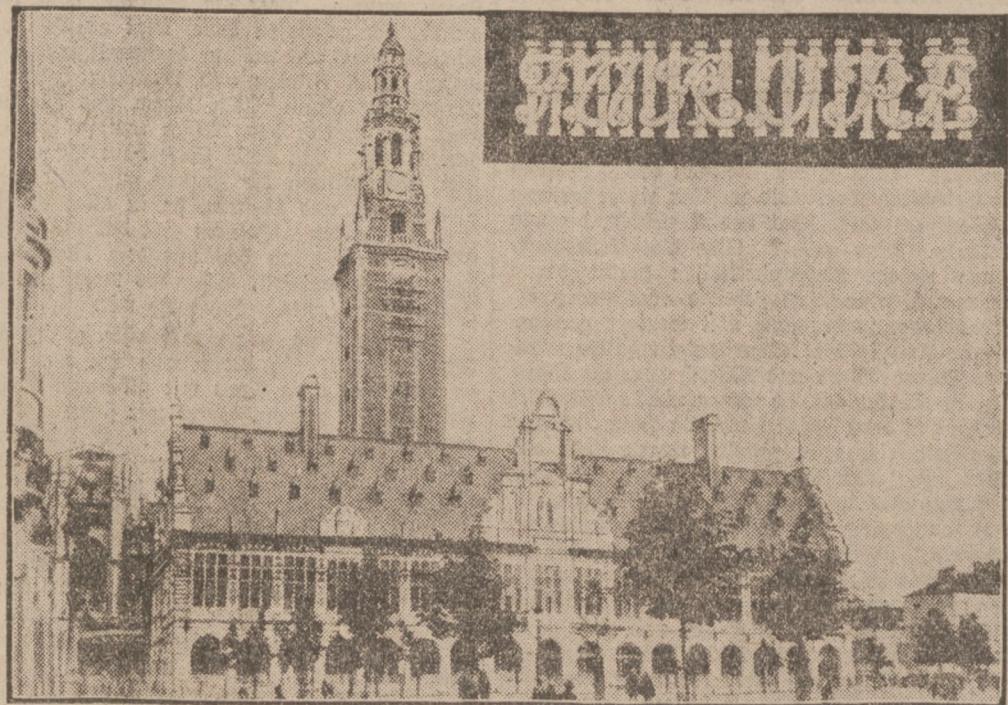
Der Inspizient sah seinen Herrn und Meister etwas erstaunt an, erwiederte aber, als der ihn fragte: „Nicht wahr, Krauseberg!“ dientstfertig und automatisch: „Tawohl, Herr Intendant!“

„So, und nun lassen Sie sofort die Leiche wegbringen; rufen Sie die kleine Meier an! Sie sollte sofort herkommen und für die Bonde einspringen; und dann geben Sie das Klingelzeichen!... Sie kommen doch nächster in meine Loge, Doktor!“

Ein halbes Dutzend Schauspielerköpfe verschwand in den Garderoben, als der Intendant durch den Korridor schritt.

Nach fünf Minuten hob sich der Vorhang zu „Kabale und Liebe“.

Heinz Eisgruber.



### „Durch deutsches Wüten zerstört“

Der Streit zwischen der Universität Löwen und dem amerikanischen Architekten Warren über die Anbringung der lateinischen Inschrift: „Furore teutonico diruta, dono americano restituta“ (durch deutsches Wüten zerstört, durch amerikanische Schenkung wieder aufgebaut) an der Balustrade der Löwener Universität ist gerichtlich zugunsten des Amerikaners entschieden worden. — Bekanntlich hat Warren einen großen Teil des Gelbes für den Wiederaufbau der Universität, die den Kriegsereignissen zum Opfer gefallen war, selbst in Amerika aufzubringen. Dafür wollte er auf die Anbringung der gehässigen Inschrift, die von dem Rektor der Universität abgelehnt wurde, nicht verzichten. — Unser Bild zeigt das neue Universitätsgebäude — im Ausschnitt die mannshohen Steinbuchstaben des Wortes „Furore“ (Wut), dessen Wahl wohl nur durch die Unverhältnismäßigkeitspsychose der ersten Nachkriegsjahre zu erklären ist.

# Gräfin Desfours

Sie wurde mit einem empfindsamen Herzen geboren. In Linz. Was vieles sagt.

Elmes, elendkleines Elternhaus. Sie hatte noch zwei Schwestern. Und eine leidende Mutter, einen ewig besoffenen Vater, der „Bankalauscher“ war, ein kleiner Beamter bei der „Finanz“ Koppe hieß sie. So ein Narr, von dem ein Esterhazy einmal im Kasino der Windischgrätz Dragoner gesagt hat, daß solche bürgerliche Namen einander gleichen wie ein „Rohknödel“ dem anderen.

Alle drei Koppe-Mädchen sind Prostituierte geworden. Eine Wedekind-Familie vor 120 Jahren im geruhigen Linz, was beweist, daß auf der Welt immer schon alles dagewesen ist. Es ist die alte und ewig neue Geschichte. Erste Liebe, Verführung und verlassen. Die Schande offen vor der ganzen Stadt. Der Kolportageroman wird lebendiges Schauspiel. Hinunter, immer mehr hinunter. Nach einem Jahr bekannt in allen Leutnantshäusern und Puffkellern.

Da war ein hasserter Rittmeister, Graf Josef Desfours-Walderode. Ein Lump, das Sorgenkind seiner Familie. Frühzeitig bereits paralytisch. Den fand sich die Johanna Koppe einmal und brachte den Narren dazu, sich mit ihr regelrecht trauen zu lassen. Damit war der Grund zu ihrem merkwürdigen Schicksal gelegt. Sie war nun Gräfin, erlauchte Dame — und mochte sie hundertmal etwas anderes sein.

Ein Jahr nach dem unglücklichen Kriege von 1809 zogen Frau Gräfin nach Wien auf den Kleppersteig (heute Teinfalstraße in der inneren Stadt), nahmen eine luxuriös eingerichtete Wohnung, gingen nur zu den Messen, wo sich die vornehme Welt traf und hatten im Nu einen gutbesuchten Salon.

1811 war ein Graf Starhemberg durch sie bereits vollkommen ruiniert — und ein umfangreicher Akt über sie lag bei der Polizei-Hauptstelle. Friedrich von Gentz, ein alter Wüstling, war ihr Liebhaber; er teilte seine Geliebte mit zwanzig anderen Männern, das störte ihn durchaus nicht, im Gegenteil. Die entzückendste Frau ihrer Zeit hat er sie in seinen Briefen genannt.

In dieser Zeit setzten bereits wütende Angriffe gereizter Gattinnen gegen sie ein und viele Damen der Gesellschaft brachten Himmel und Hölle in Bewegung, um sie per Schub aus Wien wegzu bringen. Nach Prag — in ein Kloster. Aber daraus wurde nichts, denn Gentz tobte wie ein Rasender durch die Polizeikanzlei.

Ihre große Zeit fiel in den Wiener Kongress. Sie heimste damals schiefweise Geld ein und sie erlangte auch für die Polizei eine gewisse Wichtigkeit, denn sie hielt es mit den fremden Diplomaten. Was für eine politische Nachrichtenquelle! Schon am 10. Mai 1813 stand in einem Polizeibericht: „Prinz de Ligne soll ihr den Grafen Narbonne zugeführt und letzterer viel Vergnügen an ihr gefunden haben. Es wäre wünschenswert, die Gräfin zu sondieren, ob sie sich etwa bestimmten lassen möchte, in diesem Verhältnis zu Narbonne geheime Dienste zu leisten.“

Es gelang schließlich einigen hochadligen Damen, die Ausweisung der loseren Gräfin durchzusetzen. Sie mußte nach Linz, ihrer Heimat, von wo sie jedoch bald wiederkehrte — ihre Freunde waren zu mächtig.

In Wien hatte sie gleichzeitig ein Verhältnis mit dem Grafen Narbonne und dem Baron Mengen, dem Obersten der Schwarzenbergulanten. Es kam deshalb zu einem Rencontre der beiden im Paradiesgartl, wo der Oberst den französischen Diplomaten forderte, weil dieser laut einer verächtlichen Bemerkung über die Gräfin gemacht hatte. Darauf bestimmt der Fürst Schwarzenberg auf persönlichen Befehl des Kaisers den Obersten zum Rapport. Unter vielen Schimpfworten teilte der Feldmarschall dem Obersten schließlich den Ausspruch des Monarchen mit, der gesagt hatte: „Wegen aner Hur dessens ihnen net schlagen!“

Der Rauch des Wiener Kongresses ging vorüber. Die Gräfin Mafo und Gullay blieben auf der Strecke, sie hatten sich für die Gräfin ruiniert. Aber nichts von dem Geld war in ihren Händen geblieben. Sie stand plötzlich vor einer traurigen finanziellen Situation und sie versuchte ihre Finanzen durch einen primitiven Betrug zu heben.

Für den Ball im Haus eines geheimen Rates — viele vornehme Häuser luden sie trotz aller Skandalen immer wieder ein — hatte sie sich von ihrem Juwelier eine prachtvolle Perlenkette geliehen. Um Mitternacht verließ die Frau Gräfin den Ball. Als aber ihr Wagen vorfuhr, krawallierte es laut und wild auf der Gasse. Die Wächter kamen gelassen und sandten Erlaucht auf den Stufen liegen, aus einer leichten Wunde blutend. Ihre kostbare Perlenkette, die dem Juwelier gehörte, war verschwunden — geraubt.

Aber die Untersuchung brachte alles an den Tag. Man kam darauf, daß der Raub von der Gräfin infiziert war. Sie mußte ins Kriminal. Aber ihre Polizeialten verschwanden eines Tages spurlos. Die Strafe blieb aus — ihre Liebhaber hatten alles zum Besten geordnet.

Nur wurde Frau Gräfin etwas vorsichtiger. Sie mußte zwar noch einmal Wien gezwungen verlassen, konnte aber immer wieder zurückkehren. Sie trat nun vom Hochadel zur Hochfinanz über. Der berühmte Banquier, Geymüller, ein Kreuz, hielt sie aus. Es war dieselbe Geymüller, in dessen Salon Grillparzer seine Fröhlichkeit kennen lernte.

Frau Gräfin kaufte sich für das Geymüllersche Geld den Komiker Ignaz Schuster, den Rivalen Raimunds, denn er war ein hübscher Junge und sie schon in den Jahren, in denen man auch etwas für das Herz braucht. So lenkte sich ihr Leben immer mehr in ruhigere Bahnen und nach dem Jahre 1822 kam ihr Name nie mehr in den Polizeiaffären vor. Die zahlreichen Memoiren-Schreiber jener Tage reden in dunklen Worten über diese Zeit, da sich ihr tosendes Blut zuschreibend beruhigt hatte und deutet sogar die erbauende Geschichte an, auf die der alte Satz zutrifft: „Aus jungen Huren werden alte Geschwister.“ Andere wieder behaupten, daß sie alt, unförmlich, dick und aller Reize beraubt eine Kupplerin geworden sei.

Wunderlicherweise trifft beides zu. Tatsächlich wurde sie fromm und um das Jahr 1830 herum Vorsteherin des — Baus der Redemptoristinnen. Die Redemptoristinnen waren von der Kongregation der Lazarianer, einer verläppien Fortsetzung des Jesuitenordens, abhängig, die im Österreich Metternichs eine außerordentlich große Rolle spielte, und um das Seelenheil besonders des „unteren Volkes“ bemüht war.

Das Baus der Redemptoristinnen diente ähnlichen Zwecken wie das heutige Louisenheim. Frauen und Mädchen jeder Altersstufe wurden, wenn sie einen Lebenswandel führten, den die Polizei als sittlich anstößig betrachten mußte, dorthin gebracht, um gebessert zu werden. Zur Tätigkeit der Besserung gefallener Mädchen war also die Gräfin Desfours als Vorsteherin ausgerufen.

Die hochwürdigen Väter hielten fleißig Exhorten, Predigten und Andachten in diesem Baus. Exhorten, die etwas seltsam gewesen sein müssen, denn die Nachbarschaft sah oft im

Garten des Baus hing Geistliche hinter halbnackten Mädchen herjagen. Immer öfter vernahm man das Geschrei gepeitschter Jünglinge und bald wußte es die ganze Wieden, daß das Baus nichts anderes war als ein Bordell der hochwürdigen Väter Lazarianer. Ja, es ist so weit gekommen, daß Mädchen mit Gewalt von den Priestern dorthin verschleppt und jahrelang festgehalten wurden. Das Amt einer Vorsteherin in einem solchen Baus war für die Gräfin Desfours geradezu geschaffen.

Schließlich nahmen sich einige angesehene Bürger, die in der Nähe des Baus wohnten, den Mut und machten beim I. u. L. Polizei-Overkommissär der Wieden, Letocha, Anzeige vor

dem Treiben der Priester und der Gräfin. Sie kamen aber schlecht an. Es fehlte nur noch, daß sie der Kommissär zur Befehlshabenden wegen einer solchen Anzeige verurteilte. Seine Strengsten nahmen die Anzeige einfach nicht zur Kenntnis. Alles in allem Klingt diese unglaubliche Wirklichkeit wie ein erhitzen Phantastestück aus einem allerleichtesten Schmierroman.

In diesem Milieu vollendete sich das Leben der Gräfin Desfours. Wann und wie sie gestorben ist, weiß man nicht. Als aber im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, wollte das Volk das Baus stürmen. Die Nationalgarde verhinderte es, durchsuchte aber am nächsten Tage, dem 7. April 1848, das Haus, in dem sie noch fünf bildhübsche Mädchen vorhanden. Sie sind nie wieder nach Österreich gekommen.

Eck von Reischach.

## Künstlerpech

Von N. Kalinowicz.

„Moloch! Goldenes Kalb! Magischer Schlüssel, der du die Flügelstüren von Fünfenschlössern und der Paläste der Akademien und Kurthäuser öffnet! Graumacher! Von Blut besleckt! Fackel aller Kriege auf Erden...“

Mit diesen Worten begann das neueste Werk von Antonin Chaumont, eines bekannten Kandidaten für den Nobelpreis, Priz de Goncourt und hundert anderer irischer Auszeichnungen, mit denen die Sterblichen ihre Auserwählten beschenken. Der junge Schriftsteller erinnerte selbst an Diogenes im Hinblick auf die große Not und die Fülle der Löcher auf dem

beim Rennen verloren. Mit einem Händedruck verabschiedete sich Chaumont von seinen Freunden und ging fort, um einen Gratistod zu suchen.

Stolz aufgereckt stand der Dichter am Geländer einer Brücke, strecke in herrlicher Bewegung die Arme aus, und plötzlich... fühlte er auf sich die schwere Hand eines Polizisten. „Was tun Sie hier?“

„Ich durchschneide den Faden meines Lebens, denn er ist grau und eintö...“

„Konnten Sie dafür keinen anderen Platz finden — nein? Dafür bezahlen Sie zehn Franken Strafe!“

Die Pelerine wanderte ab, und der verfehlte Selbstmörder begab sich auf die weitere Suche nach dem Glück. — — —

Avenue de l'Opera. Lärm, lauchende Huppen, Schreie und Rufe. In ausgerichteten Reihen fließen Autoströme. Plötzlich entsteht ein Zusammenlauf, und nach einer Weile erhält der unglückselige Selbstmordkandidat ein Protokoll wegen nicht beachteter Verkehrsverordnungen. Die Schulzleute sind die Personifikation des Stepptismus und zucken auf alle flammanden Straßen lediglich verächtlich mit den Achseln. —

Ein bitterer Bodensatz lagert sich in der Seele des armen Nasen. Irdischer Hunger zerfällt die Eingeweide und steigert noch die unbefriedigte Todesbegierde. Antonius Blick fällt auf ein großes Platot, auf dem eine schwarze Guillotine zu sehen ist. Guillotine? — Schließlich besser als alle anderen Arten! Gipfelpunkt der Hygiene und Bequemlichkeit, und der Staat bietet dem Mörder noch vor dem Tode das erste und letzte angenehme Abendbrot. — — —

Die Szenerie wandelt sich in ungeheurem Tempo. Die Steinwand eines hohen Gebäudes wirft düstere Schatten auf eine kleine Durchgangsstraße. Auf dem öden Platz klingen dumpf die Schritte eines verspäteten Passanten. Plötzlich stürzt aus der Wand eine zum Sprunge gerechte Gestalt auf und wirkt das Opfer mit strafräuberischem Griff zu Boden. In die durch das Verzweiflungsgeschrei des Gewürgten unterbrochene Totenstille bohrt sich schließlich der marktdurchdringende Pfiff der Schuhmannspfeife. Noch einer, zwei... Das Getrappel rasch laufender Leute verwirrt vollends den Seligkeitszustand eingeschlossener Nebenstraßen.

Im Polizeikommissariat beginnt ein junger Beamter die Anfangsuntersuchungen. „Weshalb töteten Sie jenen Menschen?“

„Um ihn zu berauben“, entgegnete Chaumont hinterlistig, und die dankbare Silhouette der Guillotine entfaltete vor seinen Augen tauenderlei Reize. Um das begehrte Ziel zu erreichen, malt der auf die Macht seiner Ausdrucksweise vertrauende Dichter seine Seele, die Seele eines vertierten Verbrechers. Wollüstig vergiebt er das Blut von Hunderten unschuldiger Opfer und wird zu einem Jack, dem Bauchanschlinger, Landru, und schließlich zu einem Arsene Lupin.

Ein plötzliches, den Kommissar in das anliegende Zimmer abrudzendes Klingelzeichen unterbricht die Blutgebäuden, verbrecherischen Phantasieprodukte. Nach einer Weile kommt der Beamte zurück, und auf seinem Gesicht malen sich nacheinander Entzücken, Dankbarkeit, Scham und Demut. „Berehrter Herr,“ ruft er aus, ich werde Ihnen bis an mein Lebensende dankbar bleiben. Sie haben einen gefährlichen Strafenräuber in dem Augenblick unschädlich gemacht, als Sie von ihm angefallen wurden. Es war der berühmte Jacqueline, der unschöne Bandit, dessen straflose Verbrechen das Damoklesschwert der Demission über meinem Kopf hängten. In allerhurzigster Frise wird Sie der Präfekt mit dem Verdienstkreuz auszeichnen.“

Bor den Augen des Zufallshelden schwirrten buntschabige Kreise. Nach einem Augenblick der Besinnung packt er eine große, schwere Karaffe und wirft sie mit voller Wucht dem Kommissar an den Kopf. — — —

In der Zelle Nr. 17 der Pariser Irrenanstalt kann man einen blässen Menschen sehen, dessen Antlitz das Siegel tiefer Verzweiflung trägt, und der sich bemüht, alle zu überzeugen, daß er ein zum Tode verurteilter Mörder sei. Seit Jahren wartet er dauernd Hoffnungsvoll auf den Besuch des Generalstaatsanwalts.

(Deutsch von Leo Kossella.)



Aus Alt-China

Das Gedächtnis-Tor in Wuhan (Provinz Kuangsi) mit dem Blick auf den Westfluss.

# Zwei Galgenvögel

Von Lorenz Strachwitz

„Herrlich! Oh, wie ist das tolllich...!“ sagte Pit vor sich hin mit jener Stimme, die sich der Einsame bei seinen Selbstgesprächen auf der Landstraße angewöhnt: eine Stimme, die Zeit hatte und jedem Ding gerecht wurde, in Liebe oder Stauungen, in Haß oder Verachtung. Liebend und staunend zugleich klang sie jetzt.

Er stand am Rande des Buchenwaldes, dessen Baumstämme rot übergossen waren von der schrägen Sonne, die nach strahlender Tagesarbeit in freundlicher Emsigkeit noch eine Überstunde mache, in der sie zwischen goldgerandeten zarten Wolkenseln hindurch Ströme von Purpurlicht über das Land ausschüttete.

Zu seinen Füßen, frisch wie ein neues Holzdorf aus der Spielzeugschachtel, lag ein Städtchen mit weißen Mauern und roten Dächern, sorglich in einer dunkelblauen, rosa durchhauchte Bergmulde geschmiegt. Weiß wie ein Strahl führte eine schmucke Straße aus dem Städtchen in die Bruchebene, über welcher die Nachtnebel zu steigen begannen: den Geistern versunkener Wälder bestieß zu sein.

Pit stand in einem Feuer aus Gold. Die roten Stämme trugen ein Kronendach aus goldenem Schaumguss. Ab und zu tanzte ein Funke um ihn, wenn ein Blatt geräuschlos herabtaumelte. — Er sah die prunkende Folie um sich und winkte der sinkenden Sonne zu: „Den Bettler grüßest du und machst ihn zum König.“

Fast ungern riß er sich von dem Bilde los. Er ging mit weit ausgreifenden Schritten hinab in die Stadt. Hier wurde der stillen Jubel in ihm bald gedämpft, als er angehalten wurde: „Wer bist du, woher kommst du, wohin willst du und was tust du?“

Er zeigte seine Papiere. Der Landsäger prüfte umständlich und mit Wichtigkeit. „Haft du Geld?“ Pit drehte wortlos die Taschen um. „Also fechten?“ knurrte der Landsäger drohend. „Wenn sich niemand findet, der mich adoptiert für diese Nacht, dann gewiß!“ gab Pit mit Gleichmut zu. „Es findet sich einer. Komm mit!“

Pit folgte und wußte, wer sich fand. „Ihr habt erstaunlich viel Freiheit hier“, sagte er heiter, als ihn sein Betreuer in die Zelle Nummer 13 führte — „Und doch nicht genug für all das Gestindel“ — „Wie recht Ihr habt!“ rief Pit seufzend aus. „In der Beziehung herrscht Wohnungsnot gerade für die, die in Palästen wohnen.“

Nach einer halben Stunde kam ein Wärter, brachte eine dicke Suppe, Brot und Wasser. „Vorzüglich!“ lobte Pit und bat um ein Streichholz. „Ich habe noch eine Zigarette.“ — „Rauchen verboten!“ — „Auch gut!“

Er ließ es sich schmecken. Allmählich wurde es dunkler um ihn. Durch die schräge Holzblende seines hochgelegenen Fensters sah er noch ein Stück rotbrauen Himmel. Er streckte sich auf seine Pritsche und winkte zum Fenster hinauf: „Gute Nacht, liebe Sonne! Morgen bei alter Gesundheit!“

Das Rotbraun zerholt und wurde zu einem durchsichtigen Schwarzblau, aus dem bald die goldenen Punkte der Sterne zu flimmern begannen.

Gerade wollte er in das Gebiet der gerechten Schläfer einzehen, als er aufhorchte. Da sang doch jemand nebenan, Wand an Wand mit ihm! Eine helle Stimme! Er horchte eine Weile und nickte anerkennend: „Das Klingt ja recht jung und unbekümmer.“

Seine Müdigkeit verflog. Er sprang auf und klopfte kräftig an die Tür. „Hallo, wer ist der lustige Zeigl nebenan?“

Die Stimme schwieg jäh. Er wiederholte seine Frage. Ein etwas zaghaftes „Wer ist da?“ kam zurück.

„Ich, Pit der Landstreicher, der Galgenvogel, König der Bettler!“

„Was? Ich verstehe kein Wort.“

„Der Herrgott und ein Baumeister schufen eine Tür zwischen unseren Zellen. Leg dein Ohr dagegen, freundlicher Geist dieser Nacht, und las uns plaudern!“

Nun lagen Wangen und Ohr zweier Menschen, die sich nicht kannten, an den Böhlen der Zellentür. Pit fragte: „Warum bist du da drin?“

„Ich habe einen Mord begangen“, kam es lustig zurück.

„Teufel! Einen — was? — einen Mord...“

Es lächerte auf: „Ja, ein Huhn hab' ich gestohlen und gemordet.“

„Das tut man auch gewiß nicht!“

„Wenn man Hunger hat...?“

„Bist ein armer Teufel. Wer bist du?“

„Ich? — Ich heißt Gaby.“

„Gaby? — Ein verteufelt seltener Name!“

„Man braucht ihn beim Zirkus.“

„Was? Bist du im Zirkus? Bist du Zirkusreiterin?“

„Nein, ich bin die telepathische Nummer. Aber es ist alles Schwund.“

„Richtig. Bis auf die Sonne ist alles Schwund. Bist du deshalb hier?“

„Nein, wegen des Luhnes. — Vom Zirkus bin ich durchgebrannt.“

„Und warum das, Gaby?“

Eine Weile blieb es still. Dann kam es langgedehnt: „Oh, weißt du, da... da war ein Kerl, so ein Kerl, weißt du, da...“

„Ich verstehe, Gaby. Brauchst nicht weiter zu erzählen. Ein Kerl ist ein Kerl.“ Er schwieg und dachte nach. Dann fragte er leiser als vorhin: „Gaby, du bist wohl noch jung und... und auch wohl recht hübsch?“

„Und du?“ kam es leid und selbstbewußt zurück.

„Deine Frage ist ein großes Stück Einbildung. „Sei's! Du bist ein Weib. — Wie ich bin? — Groß; breit in den Schultern, eng in den Hüften, Haar wie Gold, hah, und Augen wie Stahl, gesunde Zähne und ewig lachender Mund. — Alter? — Ich vermute gerade passend für dich.“

Pit, dann bist du ein wahrer Ausbund an Schönheit. Und ich, ich bin das Gegenteil!“

„So häßlich?“

Sie lachte auf: „Nicht zum Ansehen!“

„Welches Glück, daß die Tür zwischen uns ist.“ Nach einer Weile begann er wieder. „Am Zirkus muß es recht lustig sein! Loh auf, ich werde dir eine Probe von mir geben. Ich will alle Tiere nachahmen, die du nennst.“

Nun begann die Unterhaltung der beiden außerordentlich lebhaft und ausgelassen zu werden. Pit war ein ausgezeichneter Imitator. Ein übers andere Mal rief Gaby: „Bravo! Das ist ausgezeichnet.“

„Wo hast du das gelernt?“

„Bon den Tieren, die mir auf der Landstraße begegneten.“

Nach einer Pause sagt sie plötzlich: „Weißt du, wir können uns zusammensetzen. Du würdest vielleicht ein guter Exzentrik, und ich würde dich assistieren. Ich hab' eine gute Stimme.“

„Das höre ich...“

Da sich nichts mehr bei ihm regte, pochte sie und fragte: „Bist du noch da, Pit? Hast du gehört?“

„Ja. Ich überlege schon. Hm, meinst du wirklich?“

„Ja. Es wäre großartig. Ich verstehe mich auf so etwas. Wir werden eine feine Nummer machen. Ohne Kostüme, so wie wir sind. Galgenvögel, weißt du? Vielleicht wird's etwas für ein Varieté. Ich war früher an einem großen Zirkus. Über dich lief dem... dem Kerl nach, den sie dort hinausgeschmissen haben.“

Nun hatten sie Gesprächsstoff für die ganze Nacht. Sie rückten ihre plumpen Schenkel an die Tür, setzten sich darauf und erörterten gemeinsam ihre Zukunft. Sie sprachen zusammen wie gute Kameraden, die sich schon jahrelang kannten.

Erst als der Morgen graute, wurde Gaby müde. Ihre Stimme klang matter. Plötzlich aber fuhr sie auf. Pit hatte

einen überraschten Laut ausgestoßen. Er hatte in dem schwachen Morgenlicht etwas entdeckt. „Gaby...!“ rief er, „die Tür... die Tür...! O, herrlich, die Tür ist gar nicht verschlossen gewesen! Wir Dummköpfe, oh wir Dummköpfe...! Die ganze Nacht...!“

Da war er schon in ihrer Zelle.

Gaby schnellte einige Schritte zurück. Wie erstaunt standen sie einander gegenüber und prüften sich neugierig und verwundert. Pit verschlang das zierliche Ding in den ärmlichen Kleidern fast mit den Augen. Er begann über das ganze Gesicht zu strahlen.

„Du...!“ flüsterte er entzückt, als sahe er die Sonne steigen.

„Ja...?“ sagte sie fragend, leise wie er.

Langsam reichte er die Arme auseinander: „Gaby...!“

„Pit...!“ fauchte sie und flog auf ihn zu.

Einige Tage später zogen durch das weite Bruch, über dem die Morgen Nebel in der Sonne brodelten, zwei Galgenvögel dem Glück zu.



„Soll und Haben“

Das Milieu, das Gustav Freytag in seinem deutschen Kaufmannsroman „Soll und Haben“ geschildert hat, wird plötzlich wieder lebendig in einer Ausstellung des Märkischen Museums in Berlin, die zum 50-jährigen Jubiläum des Ver eins Berliner Kaufleute und Industrieller veranstaltet wurde. Die interessante Szene zeigt eine Fülle von Bildern, Dokumenten und Museumssachen aus der Geschichte der Berliner Kaufmannschaft. — Unsere Zeichnung zeigt nach einem Bilde aus der Ausstellung ein Geschäfts kontor aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

## Das Stückel Brot

Als Pranner aus der Fabrik heimkehrte, ließen ihm die Kinder im Hof entgegen.

„Gib Geld her, Vater!“ schrien sie. „Die Mutter will ein Brot kaufen!“

„Ein Brot?“ brummte er. „Schon wieder ein Brot?“ Er hatte doch erst früh Geld dafür hingeggeben. Wer weiß, wo alles hinkam — wie Wasser in einem Sieb war es und zerrann in nichts.

Er stompfte schwerfällig in die dunkle Küche, wo seine Frau beim Herd hantierte. Sie glitt einer kleinen, grauen Maus, immer hastig, raschlos tätig und doch niemals fertig. Immer hing eines der Kinder an ihren Röcken.

Fünfo waren es, und wer weiß, ob nicht bald das sechste schreie.

Schweigend blieb Pranner vor ihr stehen und sah auf ihre mageren Hände, die Kartoffeln schäkeln. Einen Augenblick kämpfte er mit einer Regung des Mitleids, dann aber, als sie zu ihm auffaßt und drängt: „Gib das Geld, Vater, sonst schliefst der Bäcker den Laden“, griff er wildt in die Hosentasche und warf ein paar Nickschenzen auf den Tisch. „Da... ein halber Wecken tut's auch... vom andern einen Schnaps für mich.“

„Keinen Schnaps, Mann“, bat die Frau. „Wir brauchen das Brot. Der Zimmermann hat die Wiege insband gesetzt, ich hab' ihm das Geld geben müssen. Und der Schnaps bekommt dir nicht.“

„Dummes Zeug!“ schrie er erbost über ihre verhaftete Stille Art und von der zwingenden Wahrheit ihrer Worte verwirrt. Der Schnaps mußte her, er war noch das einzige, was er sich gönnen.

Unterdessen war das älteste der Kinder um das Brot ge laufen. Als es wieder in die Stube trat, folgten ihm die anderen, großhäugig und schweigend, in ihren ärmlichen und zu langen Kleidern, die fürs Wachsen bestimmt waren.

Die Frau stellte die Suppe auf den Tisch und nahm das Brot. Aller Augen starrten darauf. Es war nur ein halbes.

Die Arme gegen die Rippen gepreßt, schnitt sie davon ab. Eine Scheibe und noch eins und wieder eine — jedes nahm hastig sein wohlzugemessenes Teil. Für sie blieb kaum noch ein Restchen. Aber sie hielt es in der Hand und biss hinein, als wäre es ein großes Stück.

Pranner, der es sah, begann zu schimpfen: „Verteufelter Wirtschaft!“ Woran lag es nur, daß die Kinder immer Hunger hatten? Er gab doch alles her. Und immer diese Not! Ja, freilich, es wäre schon besser gewesen, man hätte sich damals nicht einfädeln lassen oder hätte sich eine Reiche gesucht.

Dem Höllens seine hätte ein Sparbassenbuch in die Ehe gebracht und Möbel für zwei Zimmer und der Wollner hätte eine Fleischhauerische gehoben.

Er stieß die Worte und Sätze hervor, in der grimmigen Genugtuung, sie zu kränken, während er fleißig seinem Schnaps zusprach.

„Nicht müssen dürften sie?“ belachte er den Einwurf seiner Frau.

Hoho, was das anbelangt, das hätte er sich schon zu richten gewußt, er wohl.

In dem Augenblick ließ die Frau die Hand mit dem Brot sinken und begann sich zu verschränken. Sie preßte die Hände auf den Leib und wankte zur Ecke, wo ihr Bett stand.

„Auf! die Nachbarin, Mann!“ stöhnte sie.

Auch das noch! Nun wurde ihm die Nacht zum Narren gemacht.

Er stieß rüde den Stuhl zurück. Als er sie jammern hörte, blieb er noch eine Sekunde stehen, er wollte noch etwas sagen — etwas Gutes vielleicht —, dann drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Als sie ihn aus dem Wirtshaus holten, war es schon Morgen.

Die Nachbarin kam, begleitet von einigen Frauen. Sie beeilten sich, alle auf einmal zu sprechen, und doch schien es, als wäre immer eine auf die andre, bevor sie etwas herausbrachten.

„Was ist denn Los?“ begehrte Pranner zu wissen und blickte unsicher im Kreise der starren, tränenseuchten Gesichter umher.

„Wir wollen es Ihnen gleich sagen, ehe Sie heimkommen...“, meinten die Frauen und seufzten, ohne den Satz zu vollenden.

„Was denn, zum Donnerwetter?“ schrie er.

Und dann erfuhr er es von allen auf einmal: „Die Frau ist tot.“

Pranner besaß kein Gefühl der Wirklichkeit, nicht einmal das Gefühl des Zusammenhangs mit dem Bäcker unter seinen Füßen, als er jetzt, gefolgt von den Frauen, seiner Behausung zuschritt.

In seinem Hirn schwang unaufhörlich jener Satz nach: Die Frau ist tot. Aber er konnte keine Trauer fühlen und keine Verzweiflung.

Stumm stand er vor dem Bett und sah auf das Karre, fremde Gesicht, das ihm keine Lehnschleife mit den gewohnten Füßen zu haben schien, sah auf die Hände, die noch vor einigen Stunden Kartoffeln geschält und Brot geschnitten hatten — nun legten sie ausgebreitet und so still, wie aus Marmor gebauert.

Aber es schien keinen sichbaren Eindruck auf Pranner zu machen. Die Frauen schielten unter unterdrücktem Schluchzen umsonst nach seinen verschlossenen Augen.

Später kam der Fabrikarzt, die Nachbarin machte sich erschöpft, die Kinder zu übernehmen, und er ging zur Arbeit, obwohl er hätte zu Hause bleiben können.

Als er heimkehrte, war die Tote schon fort, man hatte sie in der Friedhofskammer aufgebahrt.

Die Nachbarin brachte die Kinder. Sie hatten schon zu essen bekommen und sahen schlafig in den Ecken herum.

Nur das Kleinsten greinte noch nach dem Stückchen Brot, das vergessen auf dem Tische lag.

Pranner nahm es gedankenlos zur Hand.

Allmählich aber, als er so darauf niederschaute, erkannte er, daß es dasselbe war, welches die Verstorbenen gestern hatte fallen lassen, als die Schmerzen kamen. Man konnte noch die Abdrücke der Zähne darin wahrnehmen.

Wie im Nebel kam ihm die Erinnerung, wie die Frau das Brot verteilt hatte, jedem sein gutes Stück, bis ihr dieses Restchen verblieben war, in das sie hineinbiß, mit dem armeligen Stolz tapferer Täuschung.

So war sie immer gewesen — dachte er —, immer die Lechte, nachdem sie den andern alles hergegeben.

Und von dem Bewußtsein selbstlos ergriffen, barg er das Brot in seiner hohen Hand wie ein Vermächtnis.

Die Frau ist tot, dachte er, und plötzlich überfiel ihn das Leid, welches in diesem Satze lag, mit ganzer Gewalt.

Aus seiner Kehle drang ein rauher, schluchzender Laut, dem die Kinder verwundert lauschten... D. Nitze.

Bei Arterienverkalkung des Gehirns und des Herzens läßt sich durch täglichen Gebrauch einer kleinen Menge natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers die Absehung des Stuhles ohne starkes Pressen erreichen. Geschätzte klinische Lehrer der inneren Medizin haben selbst bei halbseitig gelähmten Kranken mit dem „Franz-Josef-Wasser“ noch die besten Erfolge für die Darmreinigung erzielt. — Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Das scheue Wesen der beiden fiel auf und als die Polizei sie verhaftete, gestanden sie auch ein, das Rad, daß sie mit sich führten, gestohlen zu haben. Beide jugendlichen Diebe wurden zur Wache gebracht, wo es sich herausstellte, daß man einen guten Fang damit gemacht hatte. Die Untersuchung brachte es zu Tage, daß die beiden, Roman Jaszłowski und Michał Siwiak, sich gewerbsmäßig damit beschäftigt, herrenlose Fahrräder an sich zu nehmen und wenige Tage danach weiter zu verkaufen. Bis jetzt trieben sie ihr Unwesen, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, ihrer habhaft zu werden. Gestern hatten sie sich vor dem Richter zu verantworten, wo sie auch unumwunden ihre Schuld eingestanden. Nach kurzer Verhandlung wurden beide für schuldig befunden und Jaszłowski zu fünf Wochen, Siwiak zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bis jetzt waren beide nicht verstrickt. Beide Verurteilte nahmen das Urteil mit Freude, daß sie nicht mehr befamen, an.

Zalenze. (Wieder zurückgekehrt.) Die 19jährige Rosalie Starczok aus Zalenze, welche sich am 4. d. Mts. aus ihrer elterlichen Wohnung entfernte und seit diesem Tage als vermisst gemeldet wurde, ist inzwischen wieder zurückgekehrt.

Domb. (Verkehrsunfall.) Zu einem Zusammenstoß kam es auf der ulica Katowicka zwischen einem Personenauto und Fuhrwerk. Ein Pferd wurde verletzt. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der Chauffeur die Schuld an dem Unfall tragen.

Hohenloehütte. (Ein wilder Chauffeur.) Zur gerichtlichen Anzeige wurde der Chauffeur Willibald Wylln aus Hohenloehütte gebracht, welcher beschuldigt wird, im Monat Juli in Kattowitz den 17jährigen Stanislaus Krohl aus Kattowitz angefahren und verletzt zu haben.

## Königshütte und Umgebung

### Was kommt zur Beratung?

In der am Mittwoch, den 23. Oktober, nachmittags 17 Uhr, in der Aula des städtischen Mädchengymnasiums am Platz Kopernika stattfindenden Stadtverordnetenversammlung kommen 13 Punkte zur Beratung. U. a. erfolgt die Wahl von Bezirkspostmeistern, eines Schiedsmannes für den 2. Bezirk, Bewilligung von Nachfragekrediten zur Anschaffung von Uniformen für die städtische Polizei, für den vollen Ausbau des städtischen Grundstücks an der ulica Stawowa 1, für die Beendigung des Baues der Volksschule 14 an der ulica 3-go Maja, für die Beendigung des Baues der städtischen Handelschule an der ulica Dr. Urbanowicza, für den Umbau des alten Rathauses und Anschaffung der Inneneinrichtung, Anschaffung eines Statuts und Reglements für das städtische Pfandleihamt, Verpachtung von 25 Standorten für Reklameäulen, Angelegenheit der Verpachtung des Schlachthofrestaurants. Beitritt der Stadt zur Errichtung der Milchzentrale mit einem Anteil von 260 000 Zl. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 21. Oktober, nachmittags 18 Uhr, im neuen Rathaus, Zimmer 108.

Vom Magistrat. Infolge Erkrankung mancher Personen an Typhus, hat der Magistrat Königshütte eine Verordnung erlassen, wonach im Straßenhandel verkaufte Zuckerwaren in entsprechende Papierumhüllungen versehen sein müssen, ferner muß Gebäck, Pfefferkuchen usw., die im Straßenhandel feilgeboten werden, unter Glas oder in einem Schranken aufbewahrt werden. Alle, zum Verkauf ausgelegten Obstsorten müssen mit einer sauberen Gaze überdeckt sein. In den Straßen verkaufstes künstliches Eis muß so verdeckt werden, daß eine Verunreinigung nicht möglich ist. Übertretung dieser Verordnung wird mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Zloty oder 3 Monaten Arrest bestraft. Im gegebenen Falle kann die zum Verkauf ausgestellte Ware beschlagnahmt werden.

Anleihe von 400 000 Zloty für den Bau eines Arbeiterwohnhauses. Dem großen Wohnungsmangel in Königshütte beabsichtigte die Königshütter Stadtverwaltung durch Errichtung eines großen Arbeiterwohnhauses an der ul. Krzyżowa entgegenzutreten. Dieser Entschluß wurde gerade von den Bewohnern des nördlichen Stadtteils freudig aufgenommen, zumal in diesem, hauptsächlich von Arbeitern bewohnten Viertel, die Wohnungsnot eine erdrückende ist. Wenn bis jetzt an dem projektierten Bau noch nicht herangegangen wurde, so lag es an dem Fehlen der nicht eingegangenen Anleihen. Ein besonderer Betrag, der für diesen Zweck ausreichen war, wurde für andere Baubedingungen ausgegeben, wonach der projektierte Bau nicht ausgeführt werden konnte. Wie wir erfahren, ist es den Bemühungen der Stadtverwaltung gelungen, eine weitere Anleihe von 400 000 Zloty von der Landesversicherungsanstalt Königshütte zu erhalten. Die Überweisung des Geldes soll in den nächsten Tagen erfolgen. Man dürfte nicht fehl gehen, in der Annahme, daß dadurch die Schwierigkeiten, die sich der Stadtverwaltung bei der Errichtung des Arbeiterwohnhauses an der ul. Krzyżowa in den Weg gestellt haben, beseitigt sind. Mit dem Baubeginn des geplanten Wohnhauses dürfte im Frühjahr des nächsten Jahres gerechnet werden.

Der tägliche Verkehrsunsfall. An der ul. Katowicka wurde der Radfahrer Hermann Lampé von einem Personenauto Nr. 7021 angeschlagen und zu Boden geschleudert, wobei er erhebliche Verletzungen erlitt. Das Fahrrad wurde vollständig zerstört. Die Schuldfrage konnte nicht festgestellt werden.

Unglücksfall. Der im elektrischen Betrieb der Bismarckhütte beschäftigte 20 Jahre alte Elektriker Czecioła kam einer 3000 Volt starken Spannung zu nahe und wurde erheblich verbrannt. Es mußte eine Uebersetzung in das Hüttenlazarett erfolgen.

Kartoffeln für nicht Unterstützungs beziehende Arbeitslose. Verheiratete, nicht Unterstützungs beziehende, registrierte Arbeitslose haben sich sofort zum Empfang von Kartoffelpaketen im Arbeitslosenamt an der ul. Głowackiego 5, während den Dienststunden zu melden. Nach Empfang der Kartoffeln sind die Kartoffeln auf dem hiesigen Güterbahnhof abzuholen und zwar bis zum 26. d. Mts. Nach Ablauf dieser Frist verlieren die Kartoffelpakete ihre Gültigkeit.

Chausseesperrre. Infolge Renovierungsarbeiten bleibt die von Hohenlinde nach Chropaczew führende Chaussee bis zum 30. November gesperrt.

„Schwere“ Eisendiebstähle. Die Verwaltung der „Gräfin Lauragrube“ hat den Hugo-Grund wegen angeblicher Unrentabilität vor längerer Zeit eingestellt und die Abmontierungsarbeiten einem Unternehmer übertragen. Hierbei wurde festgestellt, daß von den verschiedenen Materialien Seile, Träger, Ambosse, sowie eine Drehbank, fehlen. Die von der Verwaltung eingeleitete Untersuchung ergab die Feststellung, daß es sich um systematische Diebstähle handelt, die von den zum Teil dabei

## Sport am Sonntag

### Fußballstadionspiel Kattowitz — Königshütte.

Am kommenden Sonntag findet das traditionelle Fußballstadionspiel zwischen den Repräsentanten obiger Städte um den Plebisitzpokal, um 1½ Uhr, auf dem Pogonplatz in Kattowitz statt. Die bis jetzt ausgetragenen Spiele endeten alle mit einem Sieg der Kattowitzer Vertreter. Hoffentlich gelingt den selben auch diesmal der große Wurf. Die Mannschaften sind wie folgt aufgestellt:

Kattowitz: Spalek; Bischoff (1. F. C.), Rabot (Diana); Manzel, Jafutiel, Fibic; Lamotil, Wuehholz, Bieloz (6. Janzen), Latac, Buzurek; Malic (Pogon), Dylong (Kolejowy), Denut (L. S. Dom).

Königshütte: Mrozek; Wiliś, Dembski; Sprus, Walla (Slonsk Schwientochlowiz), Joschi; Fibel, Mierzwa (Sportfreunde Königshütte), Lech, Schulz, Kralewski (7. Laurahütte); Ledwon (Isra), Polaczek (Kreis), Tomala (Stadion).

Wie man nun aus der Aufführung der Mannschaften ersieht, hat Königshütte nicht eine starke Mannschaft zur Stelle. „Ruch“ und „Naprzod“ Lipine haben ihre Meisterschaftsspiele ausgetragen und „Amiorst“ ist gegen „Warta“ Posen verpflichtet. Der Sl. O. 3. P. N. hat nun die Eintrittspreise so erniedrigt, daß es allen Fußballanhängern möglich sein wird, diesem Spiel beizuwohnen.

### Landesligaspiele.

#### Auch Bismarckhütte — L. A. S. Podz.

Die Ruchianer haben die starken Lodzer zu Gast und werden sich mit Macht wehren müssen, um die ihnen nötigen Punkte nicht zu verlieren. Obiges Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags im Königshütter Stadion.

#### Lodz — Cracovia Krakau.

Die Krakauer, welche oft vergangenen Sonntag dem 1. F. C. so eine empfindliche Niederlage bereitet hatten, werden mit dem Tabellenzehnten nicht viel Mühe haben, doch kann es auch eine Überraschung geben.

#### Czarni Lemberg — Wisla Krakau.

Czarni hat den Meister zu Gast und wird ihm wohl bei

beschäftigt Personen ausgeführt wurden, von denen mehrere bereits entlassen wurden. Der Wert des gestohlenen Gutes beträgt mehrere tausend Zloty. Zwar gelang es der Königshütter Polizei einen Teil des bereits abgesetzten Materials wieder ausfindig zu machen, trotzdem ist der entstandene Schaden noch sehr hoch. Weiterer Ermittlungen sind noch in vollem Gange.

Gelddiebstahl. Im Polizeikommissariat brachte Adamczyk Huber, zur Anzeige, daß ihm ein gewisser Josef C. aus Königshütte in der Restaurierung von Sp. aus der Tasche 40 Zloty entwendet hat.

Ein Fahrt Heringe gestohlen. Die Polizei verhaftete einen gewissen Ernst J. aus Königshütte und Karl S. aus Antonienhütte, weil beide der Firma Langer ein Fahrt Heringe im Werte von 120 Zloty gestohlen haben. Wegen Hohlerei werden sich noch Alexander K. aus Königshütte und Wincent N. aus Chorzow zu verantworten haben.

Gefangnahme von Wechselschlüsseln. Die Polizei verhaftete einen gewissen Ziel Grüntraut, Samuel Weisbraut, Abraham Rotmensch und Ignaz Nowak aus Bendzin, weil sie auf Grund gefälschter Wechsel zum Schaden anderer Personen sich Geldbezüge verschafften.

### Siemianowiz

Protestversammlung der Richterschäfte. Am Sonntag findet, nachmittags 2 Uhr, im Saale „Zwei Linden“ in Siemianowiz, eine Belegschaftsversammlung der Richterschäfte statt. Auf der Tagesordnung steht eine Beschlussoffnung über das Tragen von Waffen seitens der Beamten im Betriebe. Ferner wird die Entlassung des Ingenieurs Benesch gefordert, der einem Arbeiter mit Erschießen bedroht hat.

Zugverspätung infolge Entgleisung. Der Zug Lubliniec-Tarnowitz, Abfahrt Siemianowiz 5.13, fiel infolge Entgleisung bei Roica unweit Tarnowitz, aus. Es entstand nur Sachschaden. Morgenroth sandte einen Ersatzzug. Der Zugverkehr konnte nach ¾ stündiger Unterbrechung wieder aufgenommen werden.

Berunglücht. Berunglücht ist auf Richterschäfte der Häuer Michał aus Bytkow. Beim Zubruchgehen eines Pfostlers ist ihm das Rückgrat gebrochen. — Desgleichen verunglücht auf denselben Anlage der Häuer Malinowski. Beim Einsteigen eines Förderwagens ist ihm der rechte Arm gequetscht worden. — Beim Schärfen wurde dem Maschinenarbeiter Wanach ein Finger der rechten Hand abgerissen. Alle drei fanden Aufnahme im Lazarett Siemianowiz.

Blutig zusammengebrochen. Auf dem Hilgerplatz brach plötzlich die 45jährige Arbeiterfrau Przybyłek blutüberströmt zusammen. Ihr ist ein Krampfadereggföß am rechten Unterarm geplatzt. Man schaffte die Frau in das Zwischenlazarett, wo die Hüttenwehr die Wunde abband. Der Blutverlust war so stark, daß die Frau nur im bewußtlosen Zustande ins Hüttenlazarett geschafft werden konnte. Ihr Zustand ist bedenklich. Dem tatkräftigen Eingreifen der Gastwirtsfrau J. hat die Unglücksliste ihr Leben zu verdanken.

Er hat mit fünfzehn Jahren weit gebracht. Am 4. September verlor der 15 Jahre alte Robert Rusina aus Siemianowiz das Kattowitzer Gespanschaft, wo er eine Strafe von vier Monaten wegen 32 ausgeführter Diebstähle verbüßt hatte. In den letzten Tagen mochten sich aber die Klagen der Witwe in und um Siemianowiz über angebliche Diebstähle, daß die Polizei fast ratlos wurde. Trotz aller Nachforschungen wollte es nicht gelingen, des Diebes, habhaft zu werden, bis einer der Beamten auf den Gedanken kam, Rusina zu beobachten. Der Verdacht wurde dadurch bestärkt, daß sich K. täglich in den Wochentagen entfernte und bald den Augen entkam, am nächsten Morgen aber immer wieder mehrere Diebstähle angezeigt wurden. Man nahm Rusina nunmehr fest und es stellte sich im Verlaufe des Verhörs heraus, daß er nicht weniger als 43 Diebstähle in den 11 Tagen ausführte hat. K. wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis wieder eingeliefert, wo er seiner Aburteilung entgegenseit.

### Myslowiz

#### Um den Ausbau der Chaussee Myslowiz—Wilhelminehütte—Kattowitz.

In diesen Tagen ist mit den Renovierungsarbeiten und dem modernen Ausbau der Chaussee Myslowiz—Kattowitz über Wilhelminehütte—Schoppinitz begonnen worden. Bisher hat

seiner augenblicklichen schwachen Form die Punkte überlassen müssen.

#### Garbarnia Krakau — Polonia Warschau.

Die sich in Hochform befindenden Garber werden, auf eignem Platze spielend, den Polonen, ohne deren Wollen, die ihnen nötigen Punkte, um an die Spitze zu rücken, mit Bestimmtheit abnehmen.

#### Warszawianka Warschau — Warta Posen.

Die Warta wird sich anstrengen müssen, um als Sieger aus diesem Spiel hervorzugehen. Der Ausgang dieses Spiels ist jedenfalls ungewiß.

#### Spiele um den Aufstieg in die Landesliga.

##### Naprzod Lipine — Podgorze Krakau.

Der oberschlesische Meister, welcher in den Spielen um den Aufstieg, noch ungeschlagen das Beste, wird nun in dem kommenden Spiel seinen Anhängern beweisen, daß er es wert ist, in die Landesliga aufzusteigen. Beide Vereine sind bis jetzt punktgleich und es wird voraussichtlich einen harren Kampf geben. In Krakau gelang es Naprzod Podgorze zu schlagen, ob es ihnen auch am Sonntag gelingen wird, ist noch nicht fest. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags in Lipine.

##### L. T. G. S. Podz — Legja Posen.

##### Polonia Bromberg — Marymont Warschau.

#### Um den Aufstieg in die B-Liga.

##### K. S. 06 Myslowiz — Ligocianka Idaweiche.

##### Jednosc Ober-Lazisk — 09 Myslowiz.

#### Leichtathletik.

#### Wettkämpfe um das Sportabzeichen des B. Z. L. A.

Am 18. und 19. Oktober finden auf dem Pogonplatz in Kattowitz und im Königshütter Stadion, wie alljährlich, die Leichtathletikwettkämpfe um das Sportabzeichen statt. Der Anfang obiger Kämpfe findet an beiden Tagen um 3 Uhr nachmittags statt.

#### Geländelauf um die oberschlesische Meisterschaft.

Wie wir schon bekannt gegeben haben, findet am kommenden Sonntag auf dem Pogonplatz der Geländelauf um die oberschlesische Meisterschaft statt. Der Lauf gilt für Senioren, Junioren und Damen.

sich selten ein Wagen oder ein Auto auf dieser Chaussee blicken lassen und das aus dem Grunde, weil diese sich in einem ganz traurigen, ja unmöglichen Zustande befindet.

Das soll nun anders werden.

In Anbetracht dessen, daß diese Strecke Myslowiz—Kattowitz nur 7½ Kilometer beträgt, die aber über Schoppinitz—Rosdzin—Bagni 9 Kilometer, also um 1½ Kilometer kürzer ist, wird sie besonders den Autoverkehr auf sich ziehen. Hierzu kommt noch der Vorzug, daß diese Strecke in fast gerader Linie verläuft und bei weitem nicht die verschiedenen Hindernisse aufweist, wie es in einer stark vom Verkehr in Anspruch genommenen Ortschaft, z. B. Rosdzin-Schoppinitz, der Fall ist.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht, nicht nur in Form der Zeitersparnis, wird diese Chaussee von allen Fahrwerken vorgezogen. Dadurch wird unumgänglich eine Entlastung des Wagenverkehrs durch Rosdzin-Schoppinitz bewerkstelligt, was aus gewissen Gründen sehr notwendig ist. Von Seiten der Wojewodschaft ist diesem Bedenken gegenüber viel Verständnis entgegengebracht worden und man hat der Stadt Myslowiz für den Ausbau der in Frage kommenden Chaussee eine Anleihe von 120 000 Zloty mit 4 prozent. Verzinsung zugesagt. Dieses reicht allerdings aber bei weitem nicht aus und es wäre ein sehr trauriges Zeichen, wollte man diese so wichtige Verkehrsarterie nur bis zur Hälfte fertig stellen.

An diese Chaussee schließt sich am Ausgang nach Myslowiz auch eine gerade Straße an, welche den direkten Verkehr nach dem Zentralbahnhof und nach dem Stadion in Myslowiz vermittelt. Auch stellt sich die Fahrstrecke über Wilhelminehütte nach Sosnowiz kürzer, als der bisherige Weg. Das alles sind Erwägungen, die in Anbetracht der Wichtigkeit des Ausbaues dieser Chaussee von maßgebenden Kreisen nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Die Stadt Myslowiz allein ist aber neben den anderen, ebenso wichtigen Lebensproblemen nicht imstande, das Projekt voll auszuführen und daher wäre die Unterstützung der Wojewodschaft hier eine unbedingte Notwendigkeit.

Schon aus dem Grunde, daß die Tunnelverhältnisse in Schoppinitz aller Beschreibung spottend und dauernd Anlaß zu Klagen geben, wegen der vielen Unglücksfälle, die dort geschehen, ist ein Umleiten des Verkehrs nach der Chaussee Myslowiz—Wilhelminehütte—Kattowitz eine unbedingte Notwendigkeit, wenn man durchaus nichts von einem Umbau der fraglichen Tunnel wissen will. Es handelt sich in diesem Falle um Menschenleben. Darum wird von Seiten der ausführenden Instanzen auf weitere Unterstützung gehofft, welche die endgültige Fertigstellung der Chaussee bis zur Vollendung gewährleistet.

Janow. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Selbstmord durch Erhöchen verübte der 26jährige Arbeiter Johann Duda aus Janow, ulica Wolności 25. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des Knappenhofslazarets in Myslowiz geschafft. Wie es heißt, soll Liebestummer das Motiv zur Tat sein.

## Schwientochlowiz u. Umgebung

Eintrachthütte. (Durch einen Steinwurf tödlich verletzt.) Die Polizei in Eintrachthütte meldet, daß der Leo Himmer aus Eintrachthütte, welcher am 15. d. Mts. auf der ulica Hugona von einem gewissen Michael Szarki mit einem Stein am Kopf verletzt wurde, inzwischen im Spital verstorben ist. Der Täter wurde verhaftet.

Hohenlinde. (Freitod.) In einer Gartenanlage auf der ul. Bytomsk wurde der 21jährige Anton Barcinek, ohne ständigen Wohnsitz, tot aufgefunden. Derselbe verübte Selbstmord durch Erhängen.

Orzegow. (Folgen einer heftigen Schlägerei.) Auf der Grubenanlage des „Gothardschachtes“ kam es zwischen zwei Arbeitern zu einer heftigen Schlägerei, wobei der Arbeiter Josef Heinrich von dem Arbeiter Martin Sobotta aus Orzegow mit einer Karbidlampe schwer verletzt wurde. Es erfolgte eine Überführung in das Spital. Der Täter wurde verhaftet.</

# Kampf um das Leben

## Schneesturm am Chankasee

In den Jahren 1902 bis 1906 unternahm Professor Wladimir Arsenjew im Auftrage der russischen Regierung mehrere Expeditionen in der russischen Küstenprovinz nordöstlich von Wladiwostok. Unterwegs machte er die Bekanntschaft eines Jägers aus dem Stamm der Goloden, eines bescheidenen älteren Mannes, der ihn immer wieder durch seine erstaunliche Naturbeobachtung und Überlegenheit verblüffte. Zwischen dem Professor und dem schlängeligen Waldläufer Derssu kam es zu einem richtigen Freundschaftsverhältnis.

An dem fast 100 Kilometer langen Chankasee wurden die beiden, fern vom Lager, von der Purga, dem furchtbaren Schneesturm des nordöstlichen Ufers, überrascht. Sie waren durch das steigende Wasser einer Halbinsel vom festen Lande abgeschnitten, und hatten kein Zelt und keine warmen Kleider bei sich. Der sichere Tod stand Arsenjew vor Augen. Selbst sein wissenschaftlich gespulter Verstand kapitulierte vor den Naturgewalten.

Der Golde verlor nicht die Überlegung. Er trieb Arsenjew an, Grasbüschel abzuschneiden, und arbeitete selbst mit doppelter Schnelligkeit.

„An einzelnen Stellen riss mir Derssu zu, das Gras ungeschnitten stehen zu lassen.“ berichtet Arsenjew in seinem Werk „In der Wildnis Ossibiriens“. Er schimpfte furchtlos, als ich nicht sofort gehorchte. „Nichts verstehen!“ schrie er. Mußt zuhören und arbeiten — — Derssu verzicht!“ Derssu nahm die Riemen von den Flinten, band seinen Gürtel los; in meinen Taschen fand ich etwas Binsfaden; er knüpfte alles zusammen und steckte es in die Brusttasche.“

Inzwischen arbeiteten die beiden sieberhaft weiter, länger als eine Stunde. Arsenjew erstarrte, ließ das Messer fallen. Derssu schrie ihn an: „Gras mit Händen ausspielen!“ Arsenjew arbeitete wie im Fieber, in halber Bewußtlosigkeit. Seine Hände bluteten. Schließlich fiel er in Ohnmacht.

„Plötzlich fühlte ich mich an der Schulter gerüttelt.“ berichtet er weiter. „Als ich aufblickte, sah ich Derssu über mich gebückt. „Auf die Knie!“ schrie er mir ins Ohr. Ich gehorchte und stützte die Hände auf die Erde.“

Derssu bedeckte ihn nun mit der Zeltbahn (die er zum Erbauen Arsenjews mitgenommen hatte), und dann überhäutete er ihn von oben mit Gras. Sofort wurde Arsenjew wärmer. Das Wasser rauschte aus seinen Kleider heraus. Der Golde lief um den Gefährten herum, scharrte Schnee zusammen und kämpfte ihn rund um den Forscher fest. Dann trocknete er neben den Gelehrten, bedeckte ihn und sich mit seiner Leberjacke und zog dem Halsklatschen ein zweites Paar Fellstiefel an, die er ebenfalls bei sich trug.

Zwölf Stunden lang lagen sie so, wie Bären im Winterlager, während draußen der Schneesturm die Welt in das Chaos zurückverwandte. Als das Unwetter vorüber war, begrüßte Arsenjew, warum Derssu an einigen Stellen das Gras hatte stehen lassen: er hatte es in langen Strähnen zusammengedreht und mit Hilfe der Riemen und Windfäden über die Hütte gezogen, so daß ein Sitz vorhanden war und der Sturm das Gras nicht fortblasen konnte.

Nur diese Umsicht des Waldbewohners hatte dem Forscher das Leben gerettet.



## Mit Freude

erwartet Jedermann den Briefträger, welcher das Geld Ihnen ins Haus bringt. Auch bei Dir wird er ein häufiger Gast sein, wenn Du unsere nützliche Strickmaschine "ROBUS" erwerben wirst.

Die perfektionierte Maschine "ROBUS" kostet 340.— Zt. der Restbetrag auf monatliche Ratenzahlungen.

Die auf der Maschine fertiggestellte Ware kaufen wir ein und liefern auch Rohstoffe zur Verarbeitung.

Fordern Sie noch am heutigen Tage nähere Angaben und Dankeschreiben unserer Kundenschaft bei der Firma: Towarzystwo Handlowe J. Kalisch i Ska, Cieszyn, ul. Trzech Braci 6.

## Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

„Wir müssen uns selbst geben, nicht nur unser Geld. Wir müssen tun, was Christus tat. Das ist die Botschaft der Kirche heute. Wir sind weit von der Lehre des Herrn abgewichen. Wir haben Geld an die Stelle Christi gelegt. Ich möchte euch ein Gedicht vorlesen, in dem alles gesagt wird. Es wurde von einer irrener Seele geschrieben, die dennoch klar sah. Es darf nicht missverständlich als Angriff auf alle Kirchen, auf den Romp und Glanz aller Kirchen, die vom Wege des Herrn abgewichen sind und sich von seinen Lämmern abgesondert haben. Hört:

Silberfanfaren hallten durch den Dom,  
Und betend lag das Volk auf seinen Knien;  
Und einem hohen Gottes gleich erschien  
Hoch über Tausenden, der heilige Herr von Rom.

Nach Art der Priester schneemeiz war sein Kleid,  
Und Purpur wallte an ihm königlich;  
Drei goldene Kronen trug sein Haupt zugleich.  
So schritt der Papst in Glanz und Herrlichkeit.

Da dacht' ich, wie der eine einst allein  
Verlassen wanderte an ödem Strand,  
Bergeblich suchend eine Ruhestatt:  
Der Fuchs hat seinen Bau, der Vogel hat  
Sein Nest; ich aber keine Stätte fand.  
Und Tränen salzen meinen kargen Wein.“

Die Zuhörer waren erschüttert, aber sie blieben stumm. Bischof Morehouse bemerkte es jedoch nicht. Er fuhr unbeirrt fort:

„Und so sage ich denn zu den Reichen unter euch, und zu allen Reichen überhaupt, daß ihr die Lämmer des Herrn arg bedrängt. Ihr habt eure Herzen verhärtet. Ihr habt eure Ohren den Stimmen verschlossen, die im Lande rufen, Stimmen von Sorge und Qual, die ihr nicht hören wollt, die aber doch eines Tages gehört werden. Und so sage ich euch —“

„An dieser Stelle führten H. H. Jones und Philipp Ward, die sich bereits von ihren Sitzen erhoben hatten, den Bischof vom Katheder, während die Zuhörer atemlos und erschüttert dazsaßen.

Als wir wieder auf der Straße standen, lachte Ernst hart und wild. Sein Lachen berührte mich unangenehm. Mir schien das Herz von unterdrückten Tränen zerspringen zu wollen.

„Er hat seine Botschaft ausgerichtet,“ rief Ernst. „Die Menschlichkeit und das tief verborgene, zarte Wesen ihres Bischofs brachten hervor, und da schlossen seine christlichen Zuhörer, die ihn liebten, daß er verrückt sei! Hast du gesehen, wie behutsam sie ihn fortführten? Die Hölle muß bei diesem Schauspiel gelacht haben.“

„Und doch muß, was der Bischof heute tat und sagte, großen Eindruck gemacht haben,“ sagte ich.

„Meinst du?“ fragte Ernst spöttisch.

„Es wird Aufsehen erregen,“ erklärte ich. „Hast du nicht gesehen, wie die Referenten während seiner Rede sich die Finger wund schrieben?“

„Nicht eine Zeile davon wird morgen in den Zeitungen stehen.“

„Das kann ich nicht glauben!“ rief ich.

„Warten wir ab,“ lautete die Antwort. „Nicht eine Zeile, nicht ein Gedanke, den er geäußert hat. Die Tagespresse? Lügenpresse!“

„Aber die Referenten?“ warf ich ein. „Ich habe sie doch gesehen.“

„Nicht ein Wort von dem, was er gesprochen hat, wirst du gedruckt sehen. Du vergißt die Redakteure. Sie beziehen ihre Gehälter für die Politik, die sie treiben. Und ihre Politik besteht darin, nichts zu drucken, was eine vitale Bedrohung der bestehenden Ordnung bedeutet. Die Rede des Bischofs war ein heftiger Angriff auf die herrschende Moral. Sie war Kezerei. Man führt ihn vom Podium, um weitere Kezerei zu verhindern. Die Zeitungen werden seine Kezerei mit Stillschweigen übergehen. Die Presse der Vereinigten Staaten? Sie ist eine Schmarotzepflanze, die sich an der kapitalistischen Klasse mässt. Ihre Aufgabe ist, die öffentliche Meinung zugunsten der herrschenden Klasse zu beeinflussen, und das tut sie gründlich.“

„Läßt mich prophezeien. Die Zeitungen werden morgen nur melden, daß die Gesundheit des Bischofs angegriffen, daß er überarbeitet und gestern abend zusammengebrochen sei. Einige Tage später wird man eine Notiz bringen, daß seine Nerven vollkommen zerstört seien, und daß seine dankbare Gemeinde ihm einen längeren Urlaub bewilligt habe. Dann wird folgendes geschehen: Entweder wird der Bischof seinen Irrtum einsehen und von seinem Urlaub als ein gesunder Mensch zurückkehren, der keine Visionen mehr hat, oder er beharrt in seinem Wahnsinn, und dann wirst



## GALLOSCHEN

mit Trikot-Futter

für Damen ..... Zt 9,70  
für Männer ..... Zt 11,00

## SCHNEESCHUHE

mit warmem Innen-Futter

für Damen, Jersey schwarz mit Samt-Kragen und Klammer ..... Zt 15,50  
Gabardine schwarz oder braun mit Samt-Kragen und Klammer ..... Zt 18,00  
Ganz aus Gummi in grau, schwarz oder beige mit verschiebbarem Druckknopf. Zt 20,00

## STIEFEL

in schwarz, grau oder beige mit Reißverschluß ..... Zt 38,00

Verlangen Sie überall nur Marke PEPEGE mit Hufeisen!

Sonntag, den 20. Oktober, 7.00: Übertragung aus Hamburg: Hafenkonzert. 7.55: Flaggen-Parade an Bord des Linien-Schiffes „Hessen“ im Kieler Hafen. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Übertragung des Glöckengeläuts der Christuskirche. 9.30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11.00: Übertragung aus Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Übertragung aus der Aula Leopoldina der Universität Breslau: Festakt anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Provinzialvereins Schlesischer Buchhändler. 14.00: Rätselkunst. 14.10: A wing Schlösser. 14.35: Schachkunst. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.50: Übertragung aus Gleiwitz: Eliland-Lieder. 16.20: Erdkunde. 16.45: Unterhaltungsmusik. 17.45: Übertragung aus Gleiwitz: Heiteres aus der Förderschule. 18.10: Klavierworte von Hermann Vilge. 18.55: Für die Landwirtschaft. Wettervorherlage für den nächsten Tag. 19.00: Übertragung von der Deutschen Welle Berlin: Auftrittsvortrag auf amtliche Veranlassung. 19.25: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.30: Übertragung aus Leipzig: Richard Strauss dirigiert eigene Werke. 21.00: Henry Porten begrüßt die schlesischen Rundfunkhörer. 21.10: Konzert. 22.10: Die Abendberichte. 22.30–24.00: Tanzmusik des Jung-Jazzorchesters. Leitung: Franz Marszałek.

Montag, den 21. Oktober. 9.30: Übertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16.00: Rhetorik im täglichen Leben. 16.30: Originalkompositionen für Salonorchester von S. B. Clemus. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Übersicht. Berichte über Kunst und Literatur. 18.40: Bilanz und Steuerfragen. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Lehriana (Schallplatten). 20.05: Philosophie. 20.30: Ludwig Hardt spricht. 21.20: Musik der Zeit. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Übertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. Leitung: Walter Carlos. 23.00: Funktechnischer Briefkasten. 23.15: Bericht des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowall, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rytty, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

da sicher in den Zeitungen, mit rührendem Zartgefühl versteckt, die Meldung lesen, daß er geisteskrank geworden sei. Und dann wird er seine Visionen gepolsterten Wänden erzählen können.“

„Jetzt gehst du zu weit!“ rief ich.

„In den Augen der Gesellschaft ist es wirklich Wahnsinn,“ erwiderte er. „Welcher ehrenhafte und nicht wahnsinnige Mann würde Dirnen und Diebe in sein Haus aufnehmen und als Schwestern und Brüder behandeln? Christus starb allerdings zwischen zwei Dieben, aber das ist etwas anderes. Wahnsinn? Die Geistesprozesse eines Menschen, mit dem man nicht übereinstimmt, sind immer irrig, und der Geist dieses Menschen ist daher irre. Wo ist die Grenze zwischen Irren und Irresein? Es ist unvorstellbar, daß ein gesunder Mensch in völligem Widerspruch mit den Schlüssen eines andern gesunden Menschen stehen kann.“

„Ein gutes Beispiel dafür steht in der heutigen Abendzeitung. Am Südende der Market Street wohnt Mary McKenna, eine arme, aber ehrliche Frau. Patriotin ist sie auch. Aber sie hat irgendeine Gedanken bezüglich der amerikanischen Flagge und des Schuhs, den diese Flagge vermutlich symbolisieren soll. Ihr Mann hatte einen Unfall und mußte drei Monate im Krankenhaus liegen. Trotzdem sie für andere wünscht, blieb sie mit der Miete im Rückstand. Gestern wollte man sie aus ihrer Wohnung treiben. Da hältte sie sich in eine amerikanische Flagge und erklärte, daß sie nun geschützt sei und nicht auf die kalte Straße gesetzt werden könnte. Und was geschah? Sie wurde als wahnsinnig festgenommen. Heute ist sie von Irrenärzten untersucht und für verrückt erklärt worden. Man hat sie in das Napa-Asyl gebracht.“

„Aber das ist doch etwas ganz anderes,“ warf ich ein.

„Angenommen, ich hätte über den literarischen Wert eines Buches andere Ansichten als alle anderen, so würde man mich doch deshalb nicht in eine Heilanstalt bringen.“

„Sehr richtig,“ erwiderte er. „Über diese Meinungsverschiedenheit ist keine Drohung für die Gesellschaft. Darin eben liegt der Unterschied. Die Meinungsverschiedenheit Mary McKennas und die des Bischofs aber bedroht die Gesellschaft. Wie, wenn alle Armen die Mietzahlung verweigerten und hinter der amerikanischen Flagge Schutz suchen wollten? Die Grundbesitzer würden ja ruinieren. Und die Ansichungen des Bischofs sind ebenso gefährlich für die Gesellschaft. Also in die Anstalt mit ihnen!“

(Fortsetzung folgt.)

# Freigewerkschaftliche Rundschau

# Gewerkschaften und Kommunalwahlen

Wer die Haltung der Arbeiterschaft aus eigener Anschauung beurteilt, der wird oft zu dem Ergebnis gelangen, daß sie noch weit davon entfernt ist, die ihr gewährten Rechte zu ihren Gunsten voll auszuwerten. Es muß betont werden, daß gerade Zeiten der Depression am besten dazu geeignet sind, die Fähigkeiten der Arbeiterklasse zu beurteilen. Und wir sehen, daß gerade in Polnisch-Oberschlesien sich die Arbeiterschaft, von den Angestellten und Beamten gar nicht zu reden, häufig mit ihrer Lage abfindet, obgleich sie Rechte besitzt. Darum ist es auch nicht überraschend, daß die weitaus größte Anzahl der arbeitenden Bevölkerung von Werkstatt und Kontor Phrasendreschern nachläuft, die ihre Guglgläubigkeit für ihre politischen Zwecke auszu nutzen. Wie wäre es sonst möglich, daß in einem Arbeitsgebiet, wo 87 Prozent der Bevölkerung den Arbeiterstand darstellen, die Vertreter der besitzenden Klassen und des Mittelstandes mit diesen 87 Prozent ihr politisches Dasein bestreiten. Wir wissen, daß auch diese Politiker von des Nationalismus Gnaden selbst oft nicht wissen, welchen Umständen sie ihre politische Karriere zu verdanken haben, oft befinden sich unter ihnen Retter, die früher selbst einmal das Unterdrückungshandwerk gegen die breiten Massen betrieben haben. Es mag ja sein, daß sie sich hart betroffen fühlen, wenn man diese Tatsachen feststellt, denn sie meinen es ja mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern sehr ernst, — glauben zu helfen, wo sie in Wirklichkeit die Totengräber mancher Existenz sind. Sie handeln in seligmachender Demokratie, brüderlicher Hilfe in völliger Verkenntung der sozialwirtschaftlichen Tatsachen, die die ausschlaggebende Rolle unseres Gesellschaftslebens darstellen und die die Bevölkerung in zwei Schichten teilen, in Herrschende und Beherrschte. Der Kaufmann, natürlich der gutstuierte, und ein Teil des wohlhabenden Mittelstandes, wähnt sich noch als Herrschender, ist in Wirklichkeit aber noch mehr abhängig, wie der Arbeiter selbst. Nur ist der das Bitten und Rückenkrümmen so gewohnt, daß er die Wandlungen der Umwelt gar nicht begreift und erst, wenn eine Kapitalskonzentration ihm den Boden wegzieht, auf dem er bisher gelebt, merkt er, daß seine Zeit zur Vergangenheit gehört. Der deutsche Spießer glaubt dann an ein furchtbares Geschehen, welches die nationalen Umstände mit sich gebracht haben, während es in Wirklichkeit die Umschichtung unseres gesellschaftlichen Seins ist. Sie rufen dann nach Regierungshilfe und merken zu spät, daß diese gleiche Regierung das Vollzugsorgan der besitzenden Klassen ist.

Wir haben oben erwähnt, daß sich die Arbeiterklasse ihrer Rechte nicht bewußt ist. Wie wäre es sonst möglich, daß in der Zelle des politischen Staates das Bürgertum und die Vertreter der Industrie und des Handels die ausschlaggebende Rolle spielen und dort die bestehenden Gesetze ständig zur weiteren Belastung der arbeitenden Schichten ausnutzen. Die Kommune ist die erste Stufe der politischen Machtentfaltung, die es durch die Arbeiterklasse zu erobern gilt. Es sei daher nicht auf die Aufgaben hingewiesen, die sie im einzelnen zu erfüllen hat. Unsere Einheitsfrontler, gleichviel von welcher Seite sie kommen, pflegen zu betonen, daß in der Gemeindestube, in der Stadtverordnetenversammlung Politik ausgeschaltet werden müsse, denn hier sei das Wohl der Gemeinde, also der Kommune, nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu entscheiden. Die Spießer sind immer bei der Hand, zu erklären, fort mit der Politik, gerade dann, wenn sie die breiten Massen politisch zu entrichten versuchen. Es gibt im Gemeinschaftsleben nicht das Geringste, was nicht innig mit politischen Handlungen verbunden wäre. Eine gute Wirtschaft ist nur möglich, wenn eine gesunde Politik getrieben wird und Wirtschaft und Politik sind untrennbar Faktoren unseres Gesellschaftslebens. Dort, wo man Politik durch Macht oder durch Diktatur ersezten will, gehen die schönsten Ideale zum Teufel und wir sehen ja bei uns die Dinge in der Praxis, weil man bestrebt ist, möglichst viel ohne Politik zu machen, sich nur auf Wirtschaftlichkeiten zu berufen, was nicht verhindert, daß es gerade um die breiten Massen sehr schlecht bestellt ist, und die Klagen der Industrie und des Großgrundbesitzes belehren uns, daß man auf Kosten der breiten Massen den Staat sanieren will, wobei das Wort „Staat“ so gedeutet wird, daß nur die besitzenden Stände hier etwas zu sagen haben, während man ihnen das Wohl der breiten Massen anvertrauen soll. Hätte die Arbeiterklasse sich nie um Politik gekümmert, sie hätte heute keine Arbeiterschutzbegabung, keinen Abitustag, kein Betriebsratgesetz, kein Wahlrecht, keinen Einfluß auf irgend

einen Teil des Staates, wäre Sklave von Launen einzelner Monarchen und ihrer Einpeitscher. Dank dessen, daß sich die Arbeiterklasse um Politik bekümmert hat, hat sie die ersten Willkürfesseln beseitigt, ist mitbestimmend in Staat und Gesellschaft. Und nur, wenn sie sich noch weit energischer um ihr politisches Recht bekümmert, kann sie den Druck der kapitalistischen Strömungen beseitigen und Herr in Staate werden. Jede Regierung im kapitalistischen Staat ist Vollzugsorgan dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung und nur dann beugt sie sich vor den Rufen der breiten Volkschichten, wenn diese politische Reife erlangt haben. Diese politische Reife fehlt breiten Massen und ist auch noch sehr oft innerhalb der organisierten Gewerkschaftskollegen zu finden. Ohne Uebertreibung muß man sagen, daß es gute Gewerkschaftler gibt, die aber nicht den beiheidensten Anteil ihrer bürgerlichen Rechte wissen, die selbst dort, wo sie Recht haben, dieses Recht nicht in Anwendung bringen. Sie wundern sich, wenn ihnen angeblich Unrecht geschieht und können es nicht verstehen, daß das ihnen garantierte Recht ihnen versagt wird. Und so geht es besonders in den Kommunen, die tausende von Zloty verpulvern, aber wenn wirklich ein ins Unglück geratener Arbeiter um Hilfe vorpricht, ihm diese einfach ver sagt wird. Wir geben zu, daß die Kommunen oft das Spiegelbild von Parteikämpfern sind, aber nur deshalb, weil ungeschulte Personen dort die Mandate der Volksvertretung repräsentieren. Wirtschaftlichkeit in den Gemeinden geben auch die Sanatoren jetzt bei den Gemeindewahlen als Ziel an, aber nur zu dem Zweck, um mit ihren Anhängern alle Posten zu besetzen und dann erst eigentliche Partei herrschaft zu betreiben auf Kosten der breiten Massen, die in jeglicher Form die Hauptlast an Steuern aufzubringen haben. Und darum kann und darf es den Gewerkschaftskollegen nicht gleichgültig sein, wer in der Kommune als ihr Vertreter sitzt und wie er die Forderungen der breiten Schichten — der Arbeiter, der Angestellten und der Beamten — vertritt.

Die Sanatorienvirtschaft in den oberschlesischen Kommunen hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, was passieren muß, wenn die Arbeiterschaft ihre Interessen Elementen überantwortet, die sich als Volksbegüter ausgeben. Die angeblich „vorzüglichen“ Leistungen in den Kommunen haben dazu geführt, daß sich die Träger des heutigen Systems der verschiedensten Mittel bedienen, Einheitsfronten schaffen wollen, um die Misswirtschaft zu verdecken, sich dem Volks-

# Amerikanische Unternehmer für Sozialversicherung

Als sich Genosse P. Graßmann, der Vizevorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in einer großen Rede im Reichstag kürzlich zu Gunsten der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung im allgemeinen einzusetzen, legte er u. a.: „Unsere moderne kapitalistische Entwicklung ist undenkbar ohne die Sozialversicherung, die die Arbeitskraft der gesamten Arbeiterklasse aufrechterhält. Selbst bei amerikanischer Lohnhöhe, die ein individuelles Sparen viel eher ermöglicht, wäre für Deutschland die Aufrechterhaltung der Sozialpolitik notwendig.“

Diese Worte werden beträchtigt durch die Darlegungen eines Delegierten auf der Sitzung der Neuyorker Kommission für Altersversicherung, der u. a. ausführte, daß viele Unternehmer, die solche Sozialgesetze früher für „sozialistisch“ hielten und sie ablehnten, weil sie zur amerikanischen Philosophie des Individualismus im Widerspruch stehn, heute im Hinblick auf die ungeheure Kompliziertheit der modernen Wirtschaft ihre Ansicht geändert haben. Das Wochenblatt des amerikanischen Gewerkschaftsbundes berichtet über die Sitzung der oben genannten Vereinigung weiter: „Kenner der Sozialpolitik behaupten, daß weder durch private Wohltätigkeit noch durch Gruppenversicherung oder von den Unternehmen gewährte Pensionen das Problem der Altersversorgung gelöst werden kann. Wirtschafter, Statistiker und Vertreter von Wohltätigkeitsvereinen und Institutionen der öffentlichen Fürsorge bestehen auf der Tatsache, daß das Problem nur auf Grund der Altersversicherung gelöst werden kann. Selbst dann ist in einzelnen Fällen noch spezielle Fürsorge nötig. Experten bezeichnen die Behauptung als unwahr, daß für die Bejahrten durch Sparguthaben bei der Bank oder individuelle Versicherung gesorgt ist. Man darf schätzungsweise annehmen, daß 30—40 Prozent der Arbeiter nicht versichert sind.“

Man sieht: während sich in Europa die Unternehmer in den verschiedensten Ländern zu neuen Kämpfen gegen die Sozialver-

urteil zu entziehen. Wenn ihre kommissarischen Vertretungen und Sanacijaer treter so gut gewirtschaftet haben, dann müßten sie ihren Stolz daran sezen, vor dem Volksurteil zu bestehen, jedes Zusammengehen mit anderen Parteien und Richtungen abzulehnen; weil sie auf der Suche nach Bundesgenossen sind, so beweist das nur, daß sie selbst einsehen, daß sie sich bankerott gewirtschaftet und politisiert haben. Die oberschlesische Arbeiterklasse hat im Laufe der Jahre genügend Lehrgeld gezahlt, und doch möchten wir nicht behaupten, daß sie aus den bisherigen Erfahrungen auch Erkenntnisse geschöpft hat. Sie ist gewohnt, auf Versprechungen hereinzufallen und auch bei den jetzigen Kommunalwahlen wird sie das Stimmvieh abgeben für diejenigen, die da glauben, die berusenen Volksbeglücker zu sein. Und auch der grösste Teil der heutigen Volksbeglücker hat es nur der Sozialdemokratie, den Sozialisten zu verdanken, daß sie in den Kommunen sitzen darf, denn früher waren sie davon infolge eines Dreiklassenwahlrechts ausschaltet und haben gehorsamst gefuscht, wenn ein Williger oder der Schöpfer der weißen Salbe, Hilger, es so befohlen hat. Dank des Kampfes der Demokratie und der Arbeiterschaft, nicht der christlichen Trabanten, sond. in der sozialistisch gesinnten, haben sie die Möglichkeit zu herrschen, und sie nutzen dieses Recht gegen die Arbeiterklasse aus, beugen sich den Machthabern, weil sie von derselben Arbeiterklasse sich in ihren Vorrechten bedroht fühlen. —

Wahltag ist Zahltag, pflegt man im Sprichwort zu sagen. Wiederum hat die Arbeiterklasse, und zu dem zählt die organisierte Gewerkschaftsmitgliedschaft, die Möglichkeit, eine Zelle im Staat zu erobern. Gewiß wird sie die Macht nicht mit einem Schlag gewinnen, aber sie kann den ersten Versuch machen. An ihr liegt es, Sinn und Bedeutung der Kommunen zu begreifen und dafür zu sorgen, daß die sozialistischen Listen überall aus der Wahlschlacht siegreich hervorgehen. Noch ist es Zeit, überall die Arbeit aufzunehmen, noch sind die Listen in der Ausstellung begriffen, man wende sich an den politischen Vertrauensmann, stelle sich in Reihe und Glied und die Kommunen müssen in die Hand der Arbeiterklasse gelangen. Wer weiß, wie lange wir noch in Polen im Besitz des politischen Wahlrechts sein werden, und da heißt es, die Gelegenheit doppelt auszunutzen, den Machtwillen der organisierten Arbeiterschaft zu beweisen und durch diesen Wahlkampf die Kommunen zu erobern. Nicht um die Politik auszuschalten, sondern um politisch zu wirken, durch die Kommune zur Wojewodschaft und durch den Schlesischen Sejm zur politischen Macht im Staat. Das muß nächste Aufgabe der Arbeiterklasse sein!

sicherung rüsten, anerkennen ihre Kollegen in Amerika trotz der dort bestehenden höheren Löhne, die individuelles Sparen ermöglichen, die Notwendigkeit der Sozialversicherung auf Grund der großen Risiken der Arbeiter in der modernen kapitalistischen Wirtschafts. Daß es sich bei dieser Entwicklung nicht um Einzelfälle handelt, zeigt nachstehender Bericht eines amerikanischen Arbeitgeberblattes: "Der Gedanke, daß es eine Pflicht der Allgemeinheit ist, für jene zu sorgen, die nach einem arbeitsreichen Leben ihr Brot nicht mehr erwerben können, hat besonders in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten immer mehr Verbreitung gefunden. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres haben vier Staaten, d. h. Kalifornien, Minnesota, Utah und Wyoming, die Alterspension eingeführt. Dies bringt die gesamte Staatenzahl auf 10; denn Colorado, Kentucky, Maryland, Montana, Nevada und Wisconsin haben bereits zuvor die dazu nötigen Gesetze erlassen. In anderen Staaten wurden entsprechende Gesetzentwürfe bereits eingebracht. Sechs der oben genannten Staaten haben das Alter, in dem die Pensionsberechtigung beginnt, auf 70 Jahre festgesetzt. In Kalifornien, Colorado, Maryland, Minnesota, Nevada und Wisconsin beträgt die Pension im Höchstbetrag einen Dollar per Tag, Wyoming zahlt bis zu 30 Dollar im Monat, Montana und Utah geben 25 Dollar per Monat, in Kentucky wird eine Jahressauszahlung von 250 Dollar gewährt. Die Zahl der Jahre, während welcher ein Gesuchsteller in dem betreffenden Staate seinen Wohnsitz gehabt haben muß, ist in den verschiedenen Staaten auf 10—15 Jahre festgesetzt. Alle aber verlangen, daß der Gesuchsteller mindestens 15 Jahre lang Bürger der Vereinigten Staaten gewesen ist. Hand in Hand mit dieser Bewegung geht die Schaffung von Altersheimen, denen der Stachel, der in den verhafteten Armenhäusern lag, ganz und gar genommen ist. Zur Zeit gibt es in Amerika 1270 solcher Altersheime. Sie werden von Provinzen, Staaten, religiösen Wohlfahrtseinrichtungen, Gewerkschaften, Orden usw. unterhalten. Das Büro für Arbeitsstatistik der Vereinigten Staaten hat kürzlich in 1037 dieser Heime, die 69 000 Personen Unterkunft gewähren, Erhebungen vorgenommen und festgestellt, daß sich die gesamten Unterhaltungskosten auf 26 Millionen Dollar per Jahr stellen."

# Die Reaktion gegen die Sozialversicherung in Polen

Einer der letzten Kongresse des Polnischen Gewerkschaftsbundes nahm u. a. eine Resolution betr. die Einführung der obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung an. Die Landeszentrale unternahm bei der Regierung sofort die nötigen Schritte und bewirkte die Ausarbeitung eines Gesetzes, in dem zwar nicht alle Wünsche der Arbeiterschaft berücksichtigt wurden, das aber nichtsdestoweniger einen beträchtlichen sozialpolitischen Fortschritt bedeuten konnte (Auszahlung einer Unterstützung von 40 Prozent des Reallohnes). Inzwischen ist ein anderer Arbeitsminister ans Ruder gekommen und dieser hat vor einigen Monaten ganz einfach den besagten Entwurf zurückgezogen. Dieses Vorgehen löste einen Proteststurm der organisierten Arbeiterschaft aus. Im Laufe der Monate August und September wurden von den Gewerkschaften Tausende von Protestschreiben an das Arbeitsministerium gesandt, in denen die sofortige Unterbreitung des bestehenden Entwurfs an den Landtag verlangt wird.

Die polnische Regierung, deren Vertreter gerade in den letzten Tagen in der Verwaltungsratssitzung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf durch seine gehässige Stellungnahme in sozialpolitischen Dingen aufgefallen ist, scheint sich in die Reihe jener „rückständigen“ und „zurückgebliebenen“ Länder einzufügen, zu wollen, die gerade dann gegen den Strom der sozialpolitischen Gesetzgebung schwimmen, wenn neue wichtige Ratifizierungen die Nutzlosigkeit eines solchen Verhaltens deutlich darstellen.

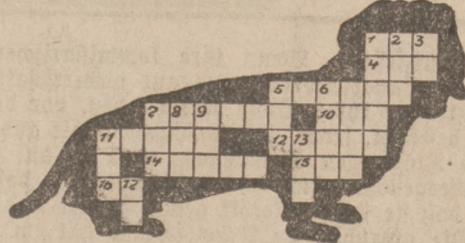


## Die Explosionskatastrophe in den Talbot-Automobilwerken

in dem Pariser Vorort Suresnes, wo durch die Explosion eines Preßgasbehälters und eines Kessels das ganze Kesselhaus in Trümmer gelegt wurde und sechs Arbeiter getötet, 30 (zum Teil schwer) verletzt wurden.

## Rätsel-Ecke

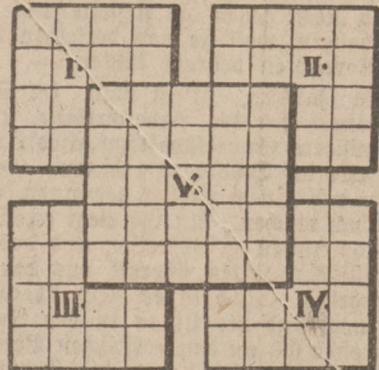
### Kreuzworträtsel



**Wagerecht:** 1. Papstname, 4. Nebenfluss des Rheins, 5. kirchlicher Name eines Sonntags, 7. Teil der Lokomotive, 10. französisches Flächenmaß, 11. Mädchename, 12. Kurort in Italien, 14. Insel, 15. Brennstoff, 16. Auerhähn.

**Senkrecht:** 1. Verkaufsstelle, 2. Hoherpriester, 3. Fluss in Sibirien, 5. Ort in der Schweiz, 6. Fluss in der Schweiz, 7. ärztlicher Ausdruck, 8. Fluss in Italien, 9. Nebenfluss der Donau, 11. Raubtier, 13. griechische Göttin der Morgenröte, 17. italienische Tonstufe.

### Magisches Figurenrätsel



Die Figur besteht aus fünf Quadranten: vier Seitenquadranaten und einem Innenquadrat. In die Quadrate sind Buchstaben so zu setzen, daß sich Worte ergeben, die wagerecht und senkrecht gleichlauten und folgende Bedeutung haben:

I. 1. Pflanze, 2. Liebesgott, 3. musikalischer Ausdruck, 4. Gegeite von „gehängen“. II. 1. Weberlieferung, 2. Blutgefäß, 3. Wertmesser, 4. Planet. III. 1. Welle, 2. Tonwerk, 3. Farbe, 4. Nachlaß. IV. 1. Schreibart, 2. frühere deutsche Kolonie in Afrika, 3. Säugetier, 4. Figur aus „Cavalleria rusticana“. V. 1. Nest im Becher, 2. Fluss in Schleswig-Holstein, 3. Stadt in Italien, 4. überirdische Erscheinung, 5. Muße.

### Auflösung des Silbenrätsels

Wahrheit ist der beste Dichter.  
1. Werkstatt, 2. Album, 3. Hieroskopie, 4. Russland,  
5. Hetman, 6. Elegant, 7. Individuum, 8. Tribüne, 9. Iohas,  
10. Söhne, 11. Totalisator, 12. Dressur, 13. Europa.

### Auflösung des Kreuzworträtsels

E	R	A	T	O
L		B		F
	B	I	E	N
E	S	P	E	N
R		U	O	D
N	A	D	E	L
T	E	M	A	I
E	U	L	R	A
			A	R
				I
				E
			R	O
			O	M
			M	A
			A	N
			N	E
			E	N
			A	R
			R	E
			E	N
			A	A

### Auflösung des Leissensrätsels

K	V	S	S	S
A	I	A	T	A
N	O	L	E	N
T	E	R	A	M
A	I	M	B	A
T	E	I	E	L
E	S	N	E	E

### Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Unter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres veranstaltet der „Bund für Arbeiterbildung“ am Dienstag, den 22. Oktober, abends 18 Uhr, im Saale des Zentralhotels einen „Bunten Abend“. Das

Programm desselben ist sehr reichhaltig. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie die Mitglieder der einzelnen Kulturvereine, sind hierzu herzlich eingeladen.

### Verjammungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1½ Uhr, findet im Zentral-Hotel, Katowic, eine Delegationsversammlung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

D. S. I. B.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet in Königshütte die Bezirksleitungssitzung statt. Die Mitglieder des Bezirksvorstandes werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Die Quartalsberichte nicht vergessen.

Wochenplan der D. S. I. B. Katowic.

Sonntag, den 20. Oktober: Heimabend.

Siemianowic. Am Sonntag, den 20. d. Mts., Zusammenkunft der Funktionäre der Freien Gewerkschaften und Kulturvereine, zwecks Besprechung zur Einleitung der Vorträge vom „Bund für Arbeiterbildung“. Es wird gebeten, das Material aus den Vorjahren mitzubringen. Obengenannte versammeln sich pünktlich 9 Uhr vormittags im Vereinslokal Kosdon.

Eichenau. (D. S. A. B. u. „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder und Gewerkschafter erforderlich.

Königshütte. (Freidenkerverein.) Am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Tagesordnung wichtige Punkte aufweist.

Friedenshütte. Die D. S. A. B. hält am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9½ Uhr, bei Mačulek ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Auflistung der Kandidatenliste zu den Kommunalwahlen. Die Kollegen der Freien Gewerkschaften sind freundlich eingeladen. Referent: Genosse Mačulek.

Kotluchna. („Treie Sänger.“) Allen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Gesangprobe in dieser Woche vom Donnerstag auf den Sonnabend verlegt ist. Wir bitten, dies zu beachten und vollzählig, punt ½8 Uhr, zu erscheinen.

Knurow. (D. S. A. B.) Die Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe findet am Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal statt. Alle Genossen und besonders ihre Frauen sind freundlich eingeladen. Referent: Genosse Kowall.

Kozłoma-Gora. Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Parteiversammlung der D. S. A. B. statt. Auf der Tagesordnung: „Stellungnahme zu den Gemeindewahlen“. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Sympathisierer sehr erwünscht. Referent: Genosse Mačulek.

## Verloren! Neu eingeführt!

Teppiche, Vorleger,  
Läufer, Bettdecken,  
Gardinen, Brokate

JOSEF SZOTTKA I S-KA  
Katowice, ul. 3 Maja 19

## MÖBEL

Rüchen, Schlafzimmer,  
Speisezimmer, Herrenzimmer,  
sowie alle Einzelmöbel

kaufen Sie billig, gegen bar und auf bequemste Teilzahlung, frei ins Haus, im

Möbel-Magazin „Zgoda“  
Mikołów, Ring 16, Rathaus.



Willst Du dem Glück die Hand bieten, willst Du gewinnen und Dir und den Deinigen eine Dauerexistenz zusichern, dann mußt Du sofort ein Glücklos zur I. Klasse der 20. Staats-Lotterie b-i der ältesten und glücklichsten Kollektur Schlesiens

**W. Kaftal i Ska**  
Katowice, ul. św. Jana 16  
Król. Huta, Wolności 26  
Bielsko, Wzgórze Nr. 21  
bestellen.

Haupttreffer: 750.000 zł  
Gesamtbetrag der Gewinne 32.000.000

Jedes zweite Los muß unbedingt gewinnen!

Preise wie bisher:

1/1 Los 40 zł - 1/2 Los 20 - 1/4 Los 10 zł

Wir können auch ohne zu übertreiben, mit ruhigem Gewissen die Behauptung wagen, daß in der Kollektur W. Kaftal i Ska alle ausnahmslos Ihr Glück fanden.

Briefliche Bestellungen werden prompt und wunschgemäß erledigt.

Auf Wunsch origin. Spielpläne kostenlos!

## Deutsche Theatergemeinde Katowice.

Am 23. Oktober 1929 abends 8 Uhr, im Saale des Evangelischen Gemeindehauses ul. Bankowa

### Sonder-Kunst-Abend

#### DIE DEUTSCHE BALLADE

1. Gesungen von Kammersängerin Käthe Seehoem-Schwartz, Hamburg; Loewe, Pfohl, Philipp, Liszt und Schubert.
2. Gesprochen von Dr. Michaelis, Berlin: Schiller, Goethe, Liliencron, Mörike, Fontane und Uhland.
3. Gespielt von Pianist Walter Welsch, Berlin: Brahms, Liszt.

#### Ein herrlicher und ungewöhnlicher Drei-Meister-Abend

Karten von 1 bis 5 Złoty im Vorverkauf in der Buchhandlung Hirsch und im Büro der deutschen Theatergemeinde, ul. św. Jana 10, II. Etg., Zim. 12.

Förster-Flügel aus dem Musikhaus WITTOR, Katowice.

**CENTRAL**

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND VERSAMMLUNGS-RÄUME VORHANDEN

GUTGEPFLEgte BIERE U. GETRÄNKE JEGLICHER ART

VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH

REICHHALTIGE ABENDKARTE

**HOTEL**

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTERSTÜTZUNG BITDET DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION L. A.: AUGUST DITTMER

**EE**

ECHTER TEE QUALITÄTS MARKE

JOHANNES GOTTE, TEE-IMPORT DRESDEN 16

**EE**

**Beyer's Mode-Führer**

mit Schnittbogen der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

**Wieder 2 Bände**

Band I Damenkleidung

Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Oberall zu haben, sonst unter Nachnahme von

Verlag Otto Beyer, Leipzig.